Taschen-Bibliothek
der
wichtigsten und interessantesten
See- und Land-Reisen,
von der
Erfindung der Buchdruckerkunst bis auf unsere
Zeiten.
Mit Landkarten, Planen, Portraits und anderen
Abbildungen.

Verfaßt
von
Mehren,
und herausgegeben
von

Joachim Heinrich Jäck,
Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

---

69. Bändchen.
Mit einem Kupfer.
III. Theil. 3. Bändchen von Persien.

Nürnberg.
Verlegt von Heinrich Haubenstricker.
1831.

Taschen-Bibliothek
der
wichtigsten und interessantesten Reisen
durch
Persien.

Mit Landkarten, Planen, Portraits und anderen Abbildungen.

Verfaßt
von
Mehren,
und herausgegeben
von
Joachim Heinrich Jäck,
Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

III. Theil. 3. Bändchen.

Nürnberg.
Verlegt von Heinrich Haubenstricker.
1831.

Sir Robert Ker Porter's Reisen in Georgien, Persien, Armenien und dem alten Babylonien in den Jahren 1817 bis 1820.

(Fortsetzung.)

22. Bei dem Posten Artiskall wechselten wir die Pferde, und nahmen statt der Jäger bloß eine Bedeckung von Kosaken mit. In dunkler Nacht kamen wir nach Mskett, der ehemaligen Hauptstadt Georgiens; jetzt ist sie ein elendes Dorf. Es war die Residenz der Beherrscher des Landes, welches von großem Umfange war und eine zahlreiche Bevölkerung hatte. Es hatte eine gebieterische Lage für eine königliche Residenz zwischen den Flüssen Aragua und Kur; jener begrenzte die Provinz Kartelania gegen Süd-Ost; dieser bildete vom Anfange seines Laufes eine Schranke gegen Armenien. Von dem königlichen Palaste sind einige nackte verfallene Mauern

mit einem dunklen Stübchen auf dem Boden übrig, worin ein steinernes Ruhebett und ein Altar aus demselben groben Stoffe, noch immer zum Andenken der frommen Nunia dienen, welche daselbst ihre Abendandacht hielt. Aus Ehrfurcht gegen ihr Andenken führt diese melancholische Stelle den Namen der heil. Nunias-Kapelle.

Die Patriarchal-Kirche, in der Mitte der Festung, ist ein großes stattliches Gebäude mit einer thurmartigen Spitze, und mit Seiten von glatten Steinen. Die äußere Arbeit an derselben ist, wie zu Annanur, verwickelt und mühselig; die innere Einfachheit wird durch die schlechtgemalten Heiligen-Legenden an den Mauern gestört. Ihre prahlenden Farben stören die düstere Feierlichkeit der grauen Gräber, welche die Ueberreste der verstorbenen Patriarchen und Tzaren bedecken. Hier ruht auch der unglückliche Heraklius mit seinen Söhnen; er schläft unbewußt, daß der Fuß einer fremden Schildwache auf der Erde an seinem Grabe herumtritt. Eine halbe Meile nördlich von den Mauern der Festung steht eine andere Kirche mit zahllosen Ruinen umgeben, welche die Spuren einer früher hier gestandenen Stadt anzeigen. Auf der Ostseite des Flusses, gerade der Stadt gegenüber, erhebt sich ein spitziger Felsenhügel mit sehr ausgebreiteten Ruinen. Diese, früher eine Festung, scheinen mit der Stadt in regelmäßiger Verbindung gestanden zu seyn.

Den 24. Oktober verließen wir diese anziehende alte Hauptstadt, gingen ungefähr eine Werste weit an dem nördlichen Ufer des Kur, reisten über eine Brücke, welche zwischen zwei hohen römischen Thürmen steht. Von ihr ist außer dem Mauerwerke, von welchem sich die Bogen erhoben, nichts übrig. An dem südlichen Ufer eines düstern und reißenden Stromes (Kur) setzten wir unsere Reise fort, wo uns die Vereinigung des Kur mit dem Aragua einen merkwürdigen und schönen Anblick gewährte. Das helle und grüne Wasser des Aragua bildete einen auffallenden Kontrast mit der schweren und düsteren Welle des Kur, als jener in diesen fiel; allein die Vereinigung fand auf der Stelle Statt. Als wir an dem Kur fortreisten, verloren die Gebirge allmälig sowohl ihre Felsen, als ihre Waldpartien, und zeigten große mit schönem Grüne bedeckte Höhen. Nach 3—4 Wersten gelangten wir auf eine schöne, große, vortrefflich angebaute Ebene, und gingen über eine sehr große Menge hell glänzender Bäche, welche auf der Westseite der Ebene von den Gebirgen kamen. Wir hatten eine herrliche Aussicht, bis wir endlich Tiflis, die Hauptstadt Georgiens, mit ihren vielen Thürmen betraten. Ich besuchte den General Yermeloff, und überreichte dem gütigen Manne meine Briefe.

23. Tiflis, von Petersburg 2,627 Werste entfernt, liegt, nach russischer Berechnung, unter dem 42° 45′ N. Br. und 62° 40 1/2 Ö. L. Chardin hat

seine Lage unter dem 43° der Breite, 64° der Länge angenommen. Das Zeughaus, das Spital, die Kirchen und einige Villen in der Nachbarschaft erinnern an Europa; der Ueberrest ist rein asiatisch. Man fängt an die Straßen zu pflastern. Bei dem Besuche der Bäder drang mein Begleiter in mich, einen Versuch zu machen, die für das weibliche Geschlecht bestimmten Bäder zu besuchen. Zu meinem Erstaunen fand ich bei dem Eintritte keine Schwierigkeit. Eine alte Frau an der Thüre war unsere Führerin. In dem Badezimmer zunächst an der Thüre fanden wir eine große Menge nackter Kinder von verschiedenem Alter, mitten im Zimmer in einer Badwanne, wo sie von ihren Müttern gewaschen wurden. Ohne irgend eine Spur von Ueberraschung oder Unzufriedenheit von Seite der Mütter zu bemerken, traten wir in ein weit größeres Zimmer, welches gut erleuchtet, und im Dache höher gewölbt war. Man sah hier kein Wasser; allein ein steinerner Dwan, mit Teppichen und Matrazen bedeckt, lief um das Zimmer herum; auf demselben saßen oder lagen Frauenzimmer in jeder Stellung und Beschäftigung, welche in einem asiatischen Bade gewöhnlich sind. Einige waren halb angekleidet, andere hatten sich kaum bedeckt. Dienerinnen waren beschäftigt, die schönen Formen ihrer Gebieterinnen mit trockenen Tüchern zu reiben, oder ihre Haare und Augenbraunen zu färben, oder endlich ihre Gesichter anzustreichen. Ohne die geringste Unruhe

oder das geringste Erstaunen über unsere Keckheit zu erregen, gingen wir an den Ort, wo die Frauenzimmer eben aus dem Wasser gekommen waren. Hier fanden wir eine große, höhlenartige Kammer düster erleuchtet, und gewaltig von Schwefeldämpfen riechend, welche aus beinahe 20 Fuß tiefen Aushöhlungen emporstiegen. Durch diesen dünnen Dampf, welcher sich wie Rauch über einen kochenden Kessel drehte, konnten wir die Gestalten von Frauenzimmern in jeder Stellung sehen. Erstaunt über ihre unverschämte Kälte, mit welcher sie in ihren Reinigungen fortfuhren, nachdem sie unsern Eintritt bemerkt hatten, lehnten wir das weitere Herumführen von Seite unserer Mentorin ab, und gingen weg.

Durch den Umgang der höheren Stände von Tiflis mit Civilbeamten und den Offizieren des russischen Reiches haben jene Vieles von ihren asiatischen Sitten verloren. Unter den niedern Volks-Klassen sind die Wirkungen des europäischen Umganges noch viel auffallender. Die häufige Einquartirung russischer Soldaten in die Häuser der Bewohner nöthigte dieselben oft, den fremden Gästen ihre Weiber sehen zu lassen. Da Soldaten selten streng in Hinsicht der Frauenzimmer sind, so benutzten sie die gelegentliche Abwesenheit der Männer, alle Ueberreste der weiblichen Zurückhaltung in den Gemüthern der unwissenden, aber schönen Weiber derselben auszurotten. Gehen

aber die Weiber aus, so behalten sie jedoch die alte Sitte der Verschleierung bei.

Außer dem besondern Vergnügen für einen Kriegsmann, wenn er die Ueberreste und die Lage der Zitadelle und anderer Werke betrachtet, besitzt das Thal hinter den öffentlichen Bädern, welches nach den größten unter den Ruinen führt, malerische und anziehende Gegenstände selbst. Uns näher in die Beschreibung dieser und in der Folge mehrerer anderer Städte und dergl. einzulassen, halten wir für überflüssig; indem wir unsere Leser auf die früheren Berichte von Persien verweisen, und hier nur die Veränderungen und dergl. der neuern Zeit heraus heben.

Das fast beständige Regenwetter während meines Aufenthaltes zu Tiflis hinderte mich, in die schöne Provinz Kahetia (das berühmte Albanien der Alten) einzudringen. Was ich jedoch sah, überzeugte mich von dem Reichthume und der Schönheit der Thäler dieser Provinz. Die Hügel, ja selbst Berge, prangten mit den schönsten Wäldern, zwischen den Bäumen befanden sich eine Menge herrlicher Plätze, wo die köstlichsten, obschon wilden Trauben, und das wohlschmeckendste Obst wuchs. In den Thälern Kahetiens wachsen in Menge Hanf, Flachs, Reis, Hirse, Gerste und Weizen; es finden sich Fasanen, wildes Geflügel aller Art, Antilopen, Rothwild, Schafe und alle Arten Hausthiere in diesem weidenreichen Lande. Die Flüsse vermehren noch die Reichthümer der Na-

tur, und bei diesem Ueberflusse herrscht ein köstliches Klima. Bei allem diesen ist der Kabetier in Gefühllosigkeit versunken; er kümmert sich nicht, ob Regen oder Sonnenschein den Boden erquickt; ob seine Nahrung in Brom- oder Weinbeeren besteht; der Stall gewährt ihm ein eben so angenehmes Lager, als ein Blumenbett. Dieser Zustand kommt von ihren frühern Verhältnissen zu den Persern und Türken, und von ihren unthätigen, parteisüchtigen Tyrannen. Unter dem Schutze Rußlands fängt die Nation allmählich an, sich von ihrem elenden Standpunkte zu erheben — Rußland hat alles zur Wiederherstellung oder Versittlichung des Landes gethan. In den Kriegen der letzten 10—12 Jahre fochten sie muthig unter Rußlands Panner, und ihre Häuptlinge zeichneten sich so aus, daß Mehrere zum Range von Generälen emporstiegen.

24. Eines Abends hatte ich in einer Gesellschaft bei dem General-Gouverneur Gelegenheit, nicht bloß eine große Anzahl des eingebornen Adels von beiden Geschlechtern, sondern auch angesehene Personen aus andern kaukasischen Gegenden zu sehen. Der georgische Adel zeichnet sich durch einen düstern Anstrich des Gesichtes aus, welches doch einen schönen Umriß hat, und mit seiner männlichen Gestalt und seinem Anzuge übereinstimmt. Letzterer besteht hauptsächlich aus einem Unterkleide von schönem nelkenfarbigen Zeuge, welches man als Hemde trägt, und durch die Oeff-

nung der Weste sieht. Es geht nur bis an den Rand der Kehle, und läßt dadurch den Hals ganz bloß. Die Weste von verschiedenartigem Stoffe hat leicht am Arm anliegende Aermel. Ueber dieselbe trägt man einen Oberrock, welcher bis an die Kniee geht, oben aber offen ist. Um die Lenden läuft gewöhnlich eine weiße Zeugschärpe, in welcher man einen Degen trägt. Die kurzen Hosen reichen blos bis an die Knie. An den Beinen trägt man ein Paar Strümpfe, und fest zugeschnürte Halbstiefel, gewöhnlich von schwarzer oder scharlachrother Farbe, mit sehr spitzigem Schnabel. Alle diese verschiedenen Kleidungsstücke sind oft sehr schön mit goldenen Schnüren und Stickereien geziert. Die Oberlippen sind mit Haaren bewachsen; eine hohe schwarze Schafpelzmütze, unter welcher einige dunkle, lockige Haare etwas hervorragen, vollendet den Anzug eines edlen Georgiers.

Die niederen Klassen unterscheiden sich von dem Anzuge der höheren durch lange weite Hosen, und durch einen Dolch, statt des Degens, im Gürtel.

Der Anzug der vornehmen georgischen Frauenzimmer besteht in einer Binde um die Stirn; jene ist reich mit Edelsteinen besetzt, und hält ein Paar schwarze Locken, welche auf jeder Seite des schönen Gesichtes herabhängen. Das Gesicht wird so dick bemalt, daß man keine Spur seiner ursprünglichen Beschaffenheit sehen kann. Die Augen sind groß, schwarz, angenehm,

und voll milden Glanzes, und werden durch den Schatten langer schwarzer Streifen und die Regelmäßigkeit gewölbter Augenbraunen im höchsten Grade lieblich. Ein seidener shawlartiger Schleier hängt von der Binde herab, und fällt von den Schultern über den Rücken hinab, während ein dünnes Gaze-Tuch, unter dem Kinne gebunden, den untern Theil des Gesichtes verbirgt, und bis auf den Busen hinabgeht, wo es über die übrigen Kleider gebunden ist. Durch sein dünnes Gewebe kann man die goldenen Halsbänder und anderen Schmuck sehen, womit die Weste verziert ist; sie ist von Sammt oder Seide reich gestickt, und bedeckt den Busen und den ganzen Leib. Ein enger Rock von Brocal mit Aermeln bis zum Handgelenke, und mit einem außerordentlich langen Saume, der unten am Boden ganz herumgeht, wird über die Weste gezogen, aber vorne hinab bis auf den Leib offen gelassen. Das Ganze wird dann mit einem schönen Kaschemir Shawl zusammengehalten. Die Rock-Aermel sind vorn offen, können aber nach Belieben durch Knöpfe oder Schnüre zugemacht werden. Bei kaltem Wetter zieht man über alles dieses den Oimah (kurzen Pelz) an. Er liegt locker an der Gestalt an, mit weiten Aermeln, steht vorne offen, reicht bloß etwas über die Knie, und gewährt einen eben so prächtigen als gemächlichen Anblick. Sind jedoch viele Schönen in diesem Anzuge beisammen, so haben sie wegen der unbiegsamen Steifheit ihrer Stellung und des gänzlichen

Mangels an Bewegung im Gesichte mehr das Ansehen von Wachsfiguren, als von lebenden, athmenden und liebenswürdigen Frauenzimmern.

Während des Abends zeigten einige junge Georgier vom Stande eine Probe von ihrem Nationaltanze, an welchem aber Theil zu nehmen keine Dame sich bereden ließ. Der Tanz bestand in behenden Sprüngen, und vielen sonderbaren und gar nicht schönen Verdrehungen der Gliedmaßen. Man drehete z. B. einen Fuß um den andern, schlug mit den Knien zusammen, ließ sich auf die Ferse nieder, und hüpfte so herum. Nach mehrern solchen Bewegungen endete der Tanz mit Bewegungen auf den Zehen. Die National-Musik setzte die Tänzer in die gehörige Stimmung; aber in Hinsicht auf Ausbildung und Schönheit stand sie mit der Anmuth, welche sie erwecken sollte, auf gleicher Stufe. Doch schien sie auf die muthigen Bewohner des Kaukasus denselben Eindruck zu machen, welchen die Sackpfeife auf die Hochländer in Schottland macht; denn Hände und Füße bewegten sich und stimmten mit den Tönen der eingebornen Orpheuse überein.

Auch 6 Kirkassier, welche den General Yermoloff auf seiner neulichen Reise nach Persien begleitet hatten, wohnten der Festlichkeit bei. Sie waren schlanke Leute, stark, und schön gestaltet, von heller Gesichtsfarbe mit schwarzen Augen und Haaren, kurzen Bärten nebst einem Ausdrucke von offener gu-

ter Laune über ihrem ganzen Gesichte. Ihr Anzug ist kriegerisch und anmuthig. —

Die Mädchen Kirkassiens, häufig wegen ihrer Schönheit von herumstreifenden Stämmen geraubt, bekommen nach der Geburt einen ledernen Gürtel um den Leib. So wie sie heranwachsen, bekommen sie einen andern und sofort, bis nach dem Landesgeschmack die Gestalt vollkommen ausgebildet ist. In der ersten Hochzeit-Nacht schneidet der Mann den Gürtel mit seinem Dolche entzwei. Nach der Heirath werden die Weiber sehr eng eingeschlossen, indem man nicht einmal den Anverwandten des Gatten gestattet, sie zu besuchen. Dagegen macht der Mann keine Einwendung, dieses Recht einem Fremden einzuräumen, dem er erlaubt, die geheiligten Bezirke seines Hauses zu besuchen, ohne über den Anstand der Frauen zu wachen: denn es ist bei den Zirkassiern Gebrauch, sich nie von einem Dritten, in Gegenwart ihrer Weiber, sehen zu lassen.

Am Morgen des Hochzeittages findet sich die Braut bei ihrem Gatten mit einem Panzer, Helm und allen andern Gegenständen ein, welche zu einer vollständigen Kriegs-Rüstung erforderlich sind. An diesem Tage schenkt ihr auch der Vater einen kleinen Theil von ihrer Mitgift, während er zugleich einen Stammbaum von seinem Schwiegersohne erhält. Auf diesen Punkt, als einen Ehrenpunkt, halten Alle mit der größten Gewissenhaftigkeit. Denn Jeder steht nach der Rein-

heit seiner Abkunft und nach den berühmten Namen seiner Vorfahren in größerm oder geringerm Ansehen. Bei der Geburt des ersten Kindes zahlt der Vater der Frau den übrigen Theil ihres Vermögens an den Mann aus, und überreicht ihr in diesem glücklichen Augenblicke die ausgezeichneten Unterscheidungs-Zeichen eines verheiratheten Frauenzimmers: einen langen weißen Schleier über einer Art rother Haube. Die weiße Farbe ist sowohl bei verheiratheten, als unverheiratheten im Gebrauche. Die Mannspersonen tragen jederzeit farbige Kleidungsstücke. Der Frau liegt die Besorgung der Waffen und Rüstung ihres Mannes ob. Sollte er diese vielleicht entehren, so ist er dem beständigen Spotte seiner Frau ausgesetzt, bis er diesen Flecken abwäscht. Die Gastfreundschaft ist bei den ächten Zirkassiern eine ausgezeichnete Tugend. Bei den Kystis, einem andern Kaukasischen Stamme, geht diese Höflichkeit so weit, daß wenn ein Reisender in einer ihrer Wohnungen anlangt, der Wirth einer seiner Töchter befiehlt, den Gast gehörig zu bewillkommnen, für sein Pferd und sein Gepäck zu sorgen, und Nachts bei ihm zu schlafen. Letzteres auszuschlagen, würde als eine große Beleidigung für das Mädchen und seinen Vater angesehen werden. Die Eingebornen eines Theiles von Lappland, nicht weit von Tornlae, haben eine ähnliche Sitte, aber dann ist es die Frau des Wirthes, welche dieser den Armen seines Gastes überläßt.

25. Meine Ankunft zu Tiflis noch zur rechten Zeit hatte mich vor den Folgen der Schnee-Lawinen des Kaukasus bewahrt. Des schlimmen Wetters wegen war ich in eine Stadt eingesperrt, wo man, wegen der Tiefe des Koths auf den Straßen, kaum aus dem Hause gehen konnte. Allein hier muß ich bemerken, daß der Koth in den meisten Häusern fast eben so groß war, als vor denselben. Wegen der platten und mit hartgeschlagener Erde bedeckten Dächer sickert das Wasser nach einem anhaltenden Regen durch diese jämmerliche Schutzwehr, wie durch eine große Filtrir-Maschine; inwendig läuft es an den Wänden herab, und da es durch die ausgedehnte Oberfläche der Decke selbst dringt, so wird das ganze Haus überschwemmt. Der Fußboden von Erde wird durch die Fluth von oben aufgerissen, und fast in einen wirklichen Morast verwandelt. Die dadurch entstehenden Ausdünstungen sind die Ursache vieler Krankheiten. So war Tiflis im J. 1817 beschaffen. Doch trug der gegenwärtige General-Gouverneur viel zur Verbesserung der Bauart der Häuser bei.

Den 19. November setzte ich meine Reise fort. Wegen des holprigen und gefährlichen Weges mußte ich meinen Wagen zu Tiflis verkaufen, und mein Gepäcke auf Pferde laden. Auch erhielt ich eine Bedeckung bis an die äußerste Grenze des russischen Reiches.

26. So berühmt der Kaukasus in der alten

Geschichte wegen seiner wichtigen Päße und der Kämpfe ist, welche die Griechen und Römer mit den einheimischen Fürsten gefochten haben, um sie zu behaupten, so hatten doch die alten Geschichtschreiber eine sehr verworrene und unvollkommene Kenntniß von dem Kaukasus. Hier will ich Einiges von dieser ganzen ungeheuren Gebirgswelt mittheilen.

Die zahlreichen Bergketten des Kaukasus kann man als aus einem unermeßlichen Körper oder aus einer Bergwurzel entstehend ansehen, welche in einer schiefen Richtung über die große Strecke Landes zwischen dem schwarzen Meere und dem kaspischen See streift. Dieser Mutterstamm steigt kühn nach Westen in der Nachbarschaft des türkischen Postens Anapa empor; hierauf streicht er beinahe in der Gestalt des östlichen Ufers des schwarzen Meeres hin, obschon beträchtlich zurück und läuft bis zu den Grenzen des alten Kolchis. Von da wendet er sich plötzlich in einer Linie fast gerade gegen Osten und zwar auf 300 Werste weit; hierauf streift er nach Südosten nimmt die Form des westlichen Ufers des kaspischen See's an und endigt sich unter den erhabenen Trümmern der Guebern-Altäre zu Baku. Diese Hauptkette ist stolz auf den Elborus und Kasibeck, welche sich über die höchsten Gipfel seiner übrigen Berge erheben. Die Häupter dieser beiden berühmten Berge sind fast immer in Wolken gehüllt und ihre Gipfel mit Schnee bedeckt. Unterhalb dieser beiden Berge

erheben sich die glänzenden Spitzen anderer weit über die Schneeregion hinaus und ragen über die Häupter niederer Alpen empor. Dieß ist die erste und erhabenste Gebirgsreihe des Kaukasus.

Die zweite Kette führt den Namen des moschischen Berges (montes moschici des Ptolemaeos). Sie erstreckt sich von der Nachbarschaft des türkischen Forts Battuni bis an die Ufer des Araxes hin und verliert sich in die Ebene von Mogan. Dieser Arm steht wieder mit der ursprünglichen Kette vermittelst einer Reihe wechselseitiger Verzweigung in Verbindung, welche reiche Thäler bilden, lauft in die fruchtbaren Ebenen von Akhiska, Immeretien, Kartelania und Georgien aus, und reicht hinunter bis nach Schirwan. Der beträchtlichste der verbindenden Berge ist der sogenannte Tschildirarm auf der Ostseite des schwarzen Meeres; von da läuft er nach allen Richtungen aus und verbindet seine weit auseinander laufenden Arme mit jenen der ersten und zweiten Hauptkette; dann nimmt er seine Richtung nach der dritten hin, deren wilde steile Abhänge die Ufer des Euphrat ausmachen. Auf diese Art verbindet er das Ganze.

Diese dritte Gebirgskette (Mons Paryardes Ptolemaei) nimmt ihre Richtung längs des Euphrat nach Südwesten hin und bildet eine dritte parallel laufende Kette des Kaukasus, bis sie jene entsprechende Linie in Armenien endigt, und zwar an dem

Punkte, wo der ungeheuere Ararat sich über jeden andern Berg erhebt. Von da macht die Gebirgskette einen abgebrochenen Winkel, läuft auf einmal gerade gegen Süden, und vertheilt sich in alle jene mannigfaltigen Arme, welche sich über Persien und Kleinasien ausbreiten.

Der 19. November war zu meiner Abreise bestimmt. Beim Rückblicke auf Tiflis gewährte die Stadt auf dieser Seite einen ganz andern Anblick als denjenigen, welcher den Reisenden in Schrecken setzt, wenn er die Msketter Straße herabkommt. Hier ist ihre Aussicht offener und ihre Berge und Felsen scheinen ihre Schwärze und Unfruchtbarkeit zu verlieren, sobald sie nach Norden hinlaufen. Gärten und Weinberge, welche von schlanken Pappeln beschattet sind, reichen bis zum Flusse hinab, geben dem Strome durch ihre Bewegung Leben und erheitern das Gemüth des Wanderers. Auf unserer Reise nach Saganluhk bemerkten wir verschiedene verwitterte Denkmäler des erloschenen Herrscherstammes der letzten georgischen Könige. Nachdem ich von meinen russischen Freunden Abschied genommen hatte, brach ich mit meiner kleinen Truppe nach Südwesten auf.

Schulawar erreichten wir gerade, als es um uns her Nacht wurde. Dieser Posten lag in dem finstern Passe einer Gebirgskette, welche gerade gegen Osten lief. Beim Eintritte in diesen Engpaß befanden wir uns in dem Theile Georgiens, welcher die

Provinz Sombetie heißt. Eine alte Festung von Stein, schwarz von der Zeit und dem Schatten der Nacht, stand in düsterer Einsamkeit auf einer Anhöhe an der Oeffnung des Engpasses und in einer Lage, wo sie in früheren Zeiten den Engpaß beherrschte. An ihrem Fuße befindet sich der russische Wachtposten. Die Ruinen eines alten religiösen Gebäudes vermehrten die düstere Feierlichkeit noch mehr. Ueber Berge führte der Weg in ein schönes von dem Bambek bewässertes Thal. Die Flußufer desselben sind mit grünen Weideplätzen geziert und von Bäumen beschattet; mehrere Dörfer zwischen seinen reichen Feldern gewähren dem Auge den schönsten Beweis von Wohlstand und Annehmlichkeit. Mitten auf der Ebene, beinahe 20 Werste von ihrer Oeffnung, sind noch auffallende Ueberreste, wahrscheinlich von einer starken Festung, vorhanden. Nachdem wir über das Bett eines ausgetrockneten Flusses gegangen waren, kamen wir in das große und volkreiche Dorf Sadakluh auf dem westlichen Ufer des Bambek.

Bei dem Posten Tschuskar, welcher auf der Spitze eines kleinen kegelförmigen Berges steht, hatten wir eine großartige Aussicht auf den Bambek; 30 bis 40 Kosaken bewohnten den Posten. Auf der Reise nach einem beträchtlichen Dorfe, wurden wir durch den Anblick einer jener glücklichen Stellen des Kaukasus belohnt, welche ich oben beschrieben habe: schöne kleine Thäler, welche von dem thätigen Fleiße

des Menschen lächelten, während die Spitzen der Abhänge oben den Anblick von einem reichen und wohlriechenden Graswuchse gewährten. In dem Dorfe fanden wir warme und geräumige Quartiere. Die guten Leute bewirtheten uns reichlich mit Milch, Eiern, Butter und ausgesuchtem Honig.

27. Als wir nach Süd-Ost reisten, zeigte man mir Stellen, wo sonst Silber-Gruben bearbeitet wurden; die Oeffnungen der Schachten von mehrern waren noch immer sichtbar. Die Felsen, wodurch sie gebildet werden, sind von einer gelblichen Sandfarbe. Dieser ganze Theil Georgien's ist reich an Erz von verschiedenen Arten, besonders aber an Kupfer, von welchem man eine sehr schöne Art bei Lori gewinnt. Als wir an das Ufer des Bambek kamen, folgten wir dessen Krümmungen mit dem Flusse durch die Felsenkluft; bisweilen waren wir von den hervorspringenden Klippen fast eingeschlossen; ein anderes Mal von schönen Bäumen völlig beschattet, welche sich von beiden Seiten dieser wirklich schönen Hölung herüberbogen. Hoch über unsern Häuptern erhob sich gegen Süd eine Reihe von Anhöhen, und auf dem Gipfel einer der kühnsten sahen wir das Dominikaner-Kloster Akpet. Dieses Kloster und ein anderes zu Sennang sind die beiden Klöster von der größten Wichtigkeit für Georgien.

Einige Werste weiter setzten wir wieder über den Fluß und zwar gerade vor einem schrecklich steilen

Berge, über welchen unser Weg führte, aber dießmal gingen wir über eine steinerne Brücke mit einem Bogen. An der einen Seite derselben fand ich einen hohen aufrecht stehenden behauenen Stein voll christlicher Denkzeichen, welche man in den Stein gearbeitet hatte. Am meisten fiel das Kreuz in die Augen, und um dasselbe befanden sich erhabene Arbeiten nebst andern Figuren, welche auf die meisterhafteste Weise ausgehauen waren. Ehe wir über die Brücken gingen, hatte ich auf dieser Seite 2 ähnliche Steine bemerkt.

Auf einem gefährlichen Wege kamen wir zu der ehemals bedeutenden Stadt Usumlar, welche jetzt ein bloßes elendes Dorf ist. Die Spuren von Usumlars besseren Tagen bestehen hauptsächlich in den verfallenen Mauern einer großen Kirche. Ihre Bauart hat einige Aehnlichkeit mit den Ueberresten solcher heiligen Gebäude zu Tiflis. In der That herrscht eine allgemeine Aehnlichkeit unter dieser ganzen Klasse von Ruinen auf der Südseite der großen Gebirgskette des Kaukasus. Nach einer Strecke von 18 Wersten erreichten wir auf einem beschwerlichen Wege den Kosaken-Posten Vaganz. Zu Karaklissa hatte der Winter alles mit seiner kalten und bleichen Hand bedeckt. Den 25. November verließen wir bei einem starken Schneegestöber Amamluh, und als wir uns von dem jetzt verengten Bette des Bambek entfernten, gingen wir über einige Berge, welche eine Art von kleinerm Arm der großen Moschischen Gebirgs-

kette ausmachen. Ein Arm nach Süd heißt die Karaklissa-Berge, während der andere nach Nord laufende den Namen des Bambek annimmt. Von der Redoute und dem Dorfe Bekant traten wir unsere Reise bei einer Kälte von 8 Graden Reaumur wieder an. Der Wind war sehr schneidend, und wurde es noch mehr, je weiter wir in die höheren Gegenden gekommen waren. Die große Kälte und das glänzende Weiß, welches in doppeltem Glanze von den mit Schnee bedeckten Bergen zurückstrahlte, war unsern Augen höchst empfindlich; doch wurden wir durch die Größe einer winterlichen Gebirgs-Szene schadlos gehalten. Wer auf der See in den arktischen Regionen gewesen wäre, der würde sich dabei an die Gegenden des Pols erinnert haben.

28. Unser Weg führte nach Süd-West, und eine Stunde Weges weiter kamen wir zur Stadt Gumeri, einem russischen Posten gerade der türkischen Grenze gegenüber. Sie steht auf einer Anhöhe, und hat eine ansehnliche Besatzung. Eine Ebene umgibt sie mehrere Meilen in der Runde, und wird dann auf eine erhabene Art mit Bergen eingefaßt. Oben auf der Gebirgskette gegen Süd-Ost befindet sich der Alleguz, an und für sich ein großer Zacken, zum Theil den Bezirk Schuragyll begränzend. Aus den Felsen und Höhlen an seinen Seiten stürzen eine Menge Ströme in die tiefern Bette an seinem Fuße herab, wo sie sich bald in ein großes breites Bett sammeln,

und den Fluß Aschtarik oder Arpasu bilden. Auf seinem Laufe gelangt er nach Armenien, geht bei dem ehrwürdigen Gebäude Fitsch-mai-adzen vorbei, und bewässert die Ebenen, bis er in den Araxes fällt.

Als wir das Kloster Kotschivan verließen, stand das Thermometer Reaumur's 14 Grade unter dem Gefrierpunkte. Als wir über den Akhur gingen, kamen wir in die persischen Linien. Unser Weg ging fortdauernd gegen Süd-Ost über pfadlosen Schnee durch enge Thäler, und gelegentlich über niedrige Hügel ohne einen Baum oder Strauch. Nachdem wir auf diesem Wege 15 Werste fortgegangen waren, kamen wir in die Nähe der alten Stadt Talys. Zugleich sah ich zum ersten Mal das doppelte Haupt des Ararat. Die Eisspitzen seines doppelten Hauptes erheben sich majestätisch in den klaren, wolkenlosen Himmel. Als ich auf der platten Ebene des Ararat angekommen war, sah ich den Berg in seiner ganzen Größe. Die Sonne warf ihren Glanz auf seine Eisspitzen, und das Zurückprallen der Strahlen verbreitete einen Glanz, welcher anderen Sonnen glich. Auf diesem Standpunkt fühlte man den erhabensten Eindruck, welchen Berg und Ebene überhaupt machen können. Mein Auge, welches nicht lange auf dem blendenden Glanze seiner Gipfel verweilen konnte, lief an seinen dem Anscheine nach grenzenlosen Seiten hinab, bis ich ihre ungeheuren Linien nicht weiter in den Nebeln

des Horizonts verfolgen konnte, als dasselbe ein unwiderstehlicher Drang wieder auf den schauerlichen Glanz des Ararat in die Höhe zog. Bisher ist die Höhe des Ararat noch niemals mit hinreichender Genauigkeit gemessen worden, obschon der Kapitain Monteith von den Madras-Ingenieurs vielleicht näher an das Ziel gekommen ist, als irgend ein anderer Reisender. Folgende sind die Resultate mehrerer trigonometrischer Beobachtungen, welche er zu Erivan wechselte, und mir mitzutheilen die Güte hatte. Von diesem Orte an bis zum höchsten Punkte des höchsten Hauptes fand er 62,000 Yards (Engl. Ellen von 3 Fuß), und von derselben Stelle bis zum niedrigsten Haupte 55,000 Yards. Dieses Haupt führt den Namen des kleinen Ararat, während der höchste Theil der große Ararat heißt, und ist von dem andern von Spitze zu Spitze 12,000 Yards entfernt. Der kleine Ararat liegt vom großen Ararat Süd 60 Ost; der große Ararat von dem Kloster Eitsch-mai-adzen Süd 6 West, und der kleine Ararat Süd 6 Ost.

Beide Häupter sind mit Schnee bedeckt. Die Gestalt des größten ist dem kleineren ähnlich; nur ist sie oben breiter und runder, und zeigt gegen Nord-West eine zerrissene und steile Fronte; ungefähr auf halbem Wege abwärts öffnet sich eine ungeheuer tiefe, und vorzüglich schwarze Felsen-Kluft. An diesem Theile des Berges wird die Oeffnung der Kluft durch die

Vorsprünge kleinerer Berge unterbrochen, welche aus den Seiten des Ararat hervorkommen, und in einer wellenförmigen Fortsetzung dahin laufen, bis sie sich in den entfernten Dünsten der Ebene verlieren. Die schwarze Kluft an der Seite des großen Hauptes des Berges wird irriger Weise von den Reisenden für einen ausgebrannten Krater ausgegeben.

In dem Kloster Eitsch-mai-adzen wurde ich von dem Patriarchen Euphemius, welchem ich durch den Bischof von Tiflis empfohlen war, auf das artigste empfangen. Er ist ein ehrwürdiger Mann, ungefähr 77 Jahre alt, genießt eine vortreffliche Gesundheit, und hat eine heitere Miene. Wegen seiner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit steht er in hohem Rufe; den Werth beider erhöht er noch gar sehr durch die nützliche Art von Kenntnissen, welche man bloß im Umgange mit der Welt überhaupt erwerben kann. Er hat die vornehmsten Länder Asien's besucht, und während der Verwaltung des Lord Kornwallis, eine Zeitlang zu Kalkutta gelebt. Er ist das Oberhaupt aller religiösen Anstalten der Armenischen Kirche in allen Theilen der Erde, und wird durch eine Zusammenkunft von Mönchen aus den verschiedenen Klöstern gewählt. Ihre Versammlung heißt der Kardinals-Verein, welcher den erforderlichen Patriarchen unter den am meisten verehrten Bischöfen der Kirche wählt. Diesen hohen Posten verwaltet er, bis ihn entweder der Tod abruft, oder er ihn durch die

neidischen Ränke, oder durch seine eigene schlechte Aufführung verliert. Spuren der alten Stadt Valarsapat findet man an verschiedenen Stellen in einer beträchtlichen Strecke vom Kloster.

Auf meiner Reise nach Erivan sah ich zum ersten Male eine Karavane von Kameelen. Sie zogen über die Ebene, und ihre Gestalt und Gruppen nebst ihren bärtigen Treibern, welche in Asien eine so eigenthümliche Erscheinung sind, vollendete für mein Auge das Gemälde. Um eine Haut-Krankheit zu vermeiden, werden die Kameele häufig gewaschen. Man verrichtete dieses Geschäft in einem vorbeifließenden Strome, in dessen Mitte das Vieh ganz ruhig stand, während 2—3 Personen das Wasser in holen hölzernen Schüppen über dasselbe wegschütteten. Waren die Thiere durchaus naß, so nahm ihr Aufseher einen mittelmäßigen Stein in die Hand, mit welchem er das Thier nach und nach an allen Theilen des Körpers rieb. Den Büffeln schien dieser Theil der Operation sehr zu behagen: denn sie schnaubten, schnüffelten und standen ganz unbeweglich, als ob sie von Marmor wären. Die Haut, welche man mit dieser rauhen Art von Striegel reinigte, gleicht einigermaßen an Farbe und Gewebe jener unserer schwarzen Schweine, hat jedoch noch mehr Aehnlichkeit mit der rohen Elephanten-Haut. Der Büffel läßt sich gut leiten, ausgenommen wann er bei warmem Wetter durch einen Fluß geht, wo ihm das kühle Wasser so gefällt, daß

er in der Mitte desselben stehen bleibt und Stundenlang nicht von der Stelle gebracht werden kann. Sein sonderbares Aussehen, wenn er angeschirrt ist, um darauf zu reiten, und der seltsame Anblick der wilden zottigen Gestalten der Eingebornen, welche auf demselben sitzen, bilden eine Art von wilder Gesellschaft, deren Anblick vielleicht mehr seltsam, als wild ist.

29. Gastfreundlich im Kloster behandelt, erhielt ich auch noch auf Befehl des Patriarchen einen reichlichen Vorrath auf die weitere Reise. Unser Weg führte über eine unfruchtbare hohe Gegend, welche mit Bruchstücken von Felsen und Steinen bedeckt war. Meine wilde Begleitung entließ ich gehörig bezahlt, und langte nach 20 Wersten in Erivan an, wo sich allenthalben Trümmer mit den bewohnbaren Theilen der Stadt vermischen. Die Anzahl ihrer gegenwärtigen Einwohner beläuft sich nicht über 15,000. Während ich den sonderbaren alten Thurm zu untersuchen wünschte, welchen Chardin zu beschreiben und abzubilden sich so viele Mühe gegeben hatte, so fand ich von demselben bloß noch die Grundlage übrig. Denn vor einigen Jahren wurde er vom Blitze beschädigt, und sein Materiale zu Ausbesserungen in der Stadt benützt.

Bei dem Sardar zu Erivan machte ich meine Aufwartung, um bei der Fortsetzung meiner Reise nach Tabriz die nöthigen Erleichterungen zu erhalten. Der Sardar war ein Mann von 70 Jahren,

ziemlich stark und untersetzt, und verrieth noch thätige Manneskraft. Sein langer grauer Bart gab ihm das Ansehen ernster Würde; sein Charakter war unternehmend und unerschütterlich, und seine Tapferkeit bekannt. Während ich gegen das Fenster blickte, sah ich unter den schrecklichen Strafgraben, den Tarpejischen Felsen Erivans; jenseits die üppigen Gärten des Sardar mit ihrem Sommerhause, und über ihnen die herrlichen hervorragenden Berge, welche seine Statthalterschaft schützen können.

Der Sardar zahlt dem Könige keine Abgaben; seine Stelle ist eine Art militärischen Lebens. In Kriegszeiten oder wenn Unruhen ausbrechen, muß er die königliche Armee mit einer gewissen Anzahl von Truppen verstärken; auch muß er die Vertheidigung und Sicherheit seiner Provinz auf eigene Kosten bestreiten. Seine Frauen reisen in Scharlach gekleidet, welche Tracht nur den Frauen des Königs oder seiner Söhne gestattet ist. Auch hat er das Vorrecht, das Gepäcke, welches seine Maulesel tragen, mit schön verzierten Zeugen von blauer und rother Farbe, welche Kennzeichen des königlichen Gepäckes sind, zu bedecken. Zu dem Sardarate Erivan, über welchen er unbedingte Gewalt besitzt, gehören außer der Provinz Ghilan, Gulckschah, Sevan, Gurney, Aberan, Kerpay, Zirzadill, Scharagill, Scherrur, Makuh und Saut. Die Länge desselben beträgt fast 200 Meilen, und die Breite 100. Im J.

1814 belief sich die waffenfähige Mannschaft auf 18,000 Mann. Die Einkünfte betragen ungefähr 150,000 Tomauns. Der Tomaun, eine gewöhnliche Goldmünze in Persien, ist von ganz reinem Metalle, und beträgt an Werth beiläufig eine halbe Guinee (3 Thaler).

30. In Begleitung meines persischen Haushofmeisters (Mehmandar) besuchte ich die Ueberreste der alten armenischen Stadt Ardaschir. Der Raum, über welchen das Auge wanderte, war ganz mit Erinnerungen aus der Vergangenheit bezeichnet, allein kein Pfeiler, kein Dorn, keine auch verfallene Spuren menschlicher Wohnungen waren mehr vorhanden; alles ist unter Erdhaufen vergraben. Zu Anni war ich von einem prächtigen Denkmale armenischer Größe umgeben; zu Ardaschir aber stand ich auf seinem Grabe. Der kleine Fluß Gurney nimmt seinen Lauf durch die traurige Einöde.

31. Ueber Khoig, Nackschivan, Marande langten wir zu Tabriz an. Durch Kriege und Erdbeben wurde diese Stadt fast gänzlich verwüstet. So fürchterlich aber auch diese Unfälle gewesen sind, so hat sich doch, im Angesicht der nämlichen Denkmäler ihrer unwiderstehlichen Verwüstung, unter den zerstörten Mauern und über den zusammengestürzten Haufen der alten Stadt eine neue erhoben, und obschon sich diese noch in ihrer Kindheit befindet, so ist sie doch auf gutem Wege, unter ihrem gegenwärtigen Beherrscher ein Beispiel von Wohlstand aufzustellen, das

alles übertrifft, was es jetzt noch im Reiche gibt. Sie ist auf Befehl des Fürsten befestigt worden, und ist daher mit einer dicken Mauer umgeben, welche Thürme und Bastionen nebst einem sehr tiefen trockenen Graben schützen. Das Ganze beträgt im Umfange 6,000 Yards. Jenseits dieser Grenze, gegen Nord und Ost, erstrecken sich die Vorstädte, welche zwischen den Ruinen und dem zerrissenen Boden eines Platzes emporsteigen, welcher sonst einen Theil der alten Stadt ausmachte. Vier Thore führen in die neue Stadt.

Nachdem ich den größten Theil der königlichen Residenz besehen hatte, so brachte man mich auch zur Befriedigung meiner Neugierde in das Anderuhn, das abgesonderte Gemach für Frauen und Sklavinnen. Ein großes prächtiges Zimmer nahm beinahe die ganze Länge von einer der Seiten des Vierecks ein. Die Fenster machten eine besonders glänzende Wirkung, indem sie in eine Menge sonderbarer Formen oder Bilder abgetheilt waren.

In einer Ecke des Hofes führte eine kleine Thüre zum Bade. Wir traten hinein, und gingen durch einen sehr schmalen Gang. Als wir eine oder zwei Beugungen gemacht hatten, kamen wir in einen geräumigen Saal von achteckiger Gestalt. Seine Kuppel wurde von 4 Säulen getragen, welche sich an ihrer Grundlage in einem steinernen Sitze endigten, welcher rund um das Zimmer geht, und auf dem Teppiche ausgebreitet liegen, wenn die schönen Badenden sich

einfinden sollen. Das Licht fällt von oben durch eine zirkelförmige Oeffnung. Eine Thüre auf der linken Seite des Saales brachte uns durch einen andern engen Weg zu dem großen Bade. Dicht am Eingange desselben ist ein kleines Ankleidezimmer für den Prinzen, wenn er sich baden will. Das Gemach, welches das große Bad heißt, ist ein großer Marmorsaal, in welchem die Wände und der Boden ganz mit dieser Oberfläche bedeckt sind. Aus diesem Zimmer gelangt man in mehrere Kabinetchen, welche ebenfalls ganz von Marmor sind. An dem einen Ende ist das Bad mit ungefähr 4 Fuß tief Wasser. Der Kessel zum Wasser ist unten, von welchem eine Röhre das heiße Wasser nach dem obern Behälter führt, und zwar in der verlangten Temperatur. Auch führen Röhren die warme Luft in den großen Saal und seine Nebengemächer, damit nicht etwa eine kältere Atmosphäre den Badenden die Ausdünstung zurücktreibt. Das mit einer Kuppel versehene Gemach hat mit Spiegeln bedeckte Wände, und wo man dergleichen nicht sieht, da sind die Mittelräume mit Blumen bemalt, welche mit Gold vermischt sind. Auf den Sitzen befinden sich die feinsten Nummuds-Teppiche für die schönen Badenden, um darauf zu ruhen; abgepflückte Rosen bedecken den Boden in allen Richtungen, und ihre natürlichen Schönheiten machen, mit ihren vergoldeten Nachahmungen an den Wänden, einen auffallenden Kontrast. Eine solche Verschwendung dieser lieblichen

Blume in den Häusern und außerhalb derselben in Persien, muß den fremden Reisenden bei jedem Schritte daran erinnern, daß er in dem Lande des Hafiz, der Nachtigallen und Rosen ist.

Die persischen Frauenzimmer bemalen ihren schönen Körper mit einer Menge phantastischer Aufschriften, sehr oft mit Figuren von Bäumen, Vögeln und Thieren, mit Sonne, Mond und Sternen, auf eine merkwürdige Art. Diese Art von Malerei geht über den Busen weg bis an den Nabel herab, um den herum gewöhnlich irgend eine Figur mit Strahlen gemalt wird. Alles dieß kann man bei ihrem Anzuge sehen, indem jedes Kleidungsstück, selbst das leichte Gaze-Hemde, vom Halse bis auf diesen Punkt herab offen steht; ein sonderbarer Geschmack, welcher sicher mehr barbarisch, als anständig ist.

Von dem Frauenzimmer-Hofe gingen wir durch ein nicht so großes Viereck, um welches sich die Zimmer der Verschnittenen befanden. Eine Thüre führte durch einen langen, dunklen und gewundenen Gang zu einem großen und schön bepflanzten Garten. Auf der einen Seite war der große Audienz-Saal des Prinzen, künstlich erbaut, und mit schönen Gemälden geziert.

Sogleich nach meiner Ankunft zu Tabriz hatten mich die vornehmsten Beamten des Hofs des Prinzen-Statthalters besucht, um mir die Nachricht mitzutheilen, daß seine königliche Hoheit auf einige Zeit ver-

reist sey. Bald darauf lud mich der Kyme Makaum, erster Minister des Prinzen Mirza Bezuhrk, zu einem großen Gastmahle ein. Kurz vor dem Untergange der Sonne fanden wir uns in dessen Hause ein. Einige Staatsbeamten, welche sich da befanden, standen bei unserer Annäherung auf. Nach den gewöhnlichen Komplimenten setzten wir uns auf die für uns bestimmten Teppiche auf morgenländische Art. Ein paar große, schwere und unproportionirte Armleuchter standen in der Mitte des Zimmers einander gegenüber; ihre Lichter wurden mit Oel oder einer andern öligten Materie unterhalten. In einem kleinen Kamine am einen Ende des Zimmers brannte ein lebhaftes Holzfeuer, und zur Vermehrung der Wärme hatte man eine messingene Schale mit glühenden Kohlen an das andere Ende gesetzt.

Bei dem Eintritte unsers Wirthes standen wir sämmtlich auf, und als wir uns wieder niedergesetzt hatten, verbeugte er sich vor einem jeden nach seinem Range, und sagte zugleich ein Compliment, welches mit der angenommenen Wichtigkeit des Gastes im Verhältnisse stand. Als die ganze Gesellschaft mit Speisen versorgt war, gab der Wirth das Zeichen, sie zu genießen, d. i. darüber herzufallen. Diesen Befehl schien man buchstäblich zu verstehen; denn jeder Rücken bog sich, jedes Gesicht rückte dicht an den Angriffspunkt, und jeder Kinnbacken war augenblicklich in Bewegung. Mit der rechten Hand langte man den Reis

oder jede andere Speise zu, und schob sie fast in demselben Augenblicke in den Mund. Die linke Hand braucht der Perser blos zu den niedrigsten Geschäften; indeß verrichtete wenigstens während der Mahlzeit die geehrte Hand das Geschäft zweier; denn keinen Augenblick ruhte man während des Essens; sondern führte ununterbrochen Fleisch, Melonen, Scherbet u. s. w. aus der Schüssel nach dem Munde. Ich gestehe, daß ich in meinem Leben nie eine stillere Mahlzeit gesehen habe, wie auch keine, wo das Kauen so hörbar gewesen wäre. Mir kam die Gesellschaft wie eine Reihe gewisser ehrbarer vierfüßiger Thiere vor, welche mit ihren Köpfen nicht weiter von ihren Trögen sind, als die unsrigen von den Schüsseln waren. So oft ich einen Versuch machte, etwas von dem Haufen der Speisen vor mir zu genießen, fiel mir der Reis in den Aermel; nach mehreren fruchtlosen Versuchen, etwas von diesem angenehmen Gerichte zu genießen, gab ich sie auf, und begnügte mich mit einem oder zwei trockenen Kabbobs (trockenen Stücken gebratenen Fleisches).

Nach dem Mahle goß man Wasser auf die rechte Hand, welche wir nach der Reihe über ein Becken hielten, während Jedermann seinen Bart oder seinen Knebelbart von den Ueberbleibseln der Mahlzeit reinigte. Als ich auf den Beinen war, konnte ich nicht darauf stehen, und hätte mich nicht einer meiner Landsleute unterstützt, so hätte ich niederfallen müssen.

Bei meiner Ankunft zu Tabriz war der Prinz zu Koiy, einer der schönsten Städte seiner Provinz, und ich hoffte mit Ungeduld auf das Ende des kurzen Zeitraums, welchen er gewöhnlich daselbst mit Beitzen und Jagen zubringt. Koiy liegt angenehmer als Tabriz, hat mehr natürliche Schönheiten und einen sicherern Grund. Der See Urumia südöstlich von Koiy, nicht weit von der Stadt, wird gewöhnlich für den Spauto und Marcianus des Strabo und Ptolomäus gehalten. Nach einem Versuche des unglücklichen Browne enthält er ein Drittheil Salz mehr, als das Meer. Die Seen Sevan, Urumia und Van sind die einzigen Gewässer von dieser Gestalt, welche man auf der großen Strecke Landes zwischen dem schwarzen Meere, dem kaspischen See und dem Meere von Ormuz findet, und sie scheinen beinahe gleich weit von einander zu liegen.

Ungefähr um die Mitte des Dezembers schneiete es eines Morgens bei einem fürchterlichen Nord-Ost-winde, und noch vor Abend war das ganze Land mehrere Fuß tief mit Schnee bedeckt. Hierauf wurde das Wetter ruhig, und die Sonne fuhr mit einem Glanze zu scheinen fort, welchen man bloß in Ländern von einer solchen durchsichtigen Atmosphäre zu sehen bekommt. Dieser eigenthümliche Glanz des Tages bei einer Kälte von 8 Graden Reaumur, und in der Helle der Nacht bei 12, 14 und 16 Graden Kälte zeigte den Winter in seinem schönsten Gewande. Wahrscheinlich

wurde von dem anhaltenden Froste der Schnee wie Staub, und wenn der Wind wehete, so ward er in Wolken, wie der Sand in der Wüste, in die Höhe gewirbelt, und füllte jeden Pfad, jede Straße und jeden Hohlweg auf seiner Bahn aus. Daher sieht man es für eine große Unbesonnenheit an, sich eine Strecke von der Stadt zu entfernen, wenn der Himmel voll Schnee hängt oder die Luft unruhig ist. Wer von einem solchen Schnee-Sturme überfallen wird, entgeht selten dem Tode.

Ich staunte, daß troz dieser strengen Witterung wenige Perser beiderlei Geschlechts mehr Kleider trugen, als gewöhnlich. Viele, sowohl jung als alt, gingen mit der Brust ganz bloß. Kaum vergeht ein Tag, ohne daß man nicht in der Nähe der Stadt einen oder zwei Menschen erfroren findet. Während meines Aufenthalts kamen 3 Weiber und 2 Männer nebst 5 ihnen gehörigen Eseln um. In Persien werden die Thore in allen Städten und Marktflecken kurze Zeit nach dem Untergange der Sonne verschlossen, und erst mit dem Aufgange derselben wieder geöffnet. Wenn nun Reisende die Thore erreichen, da sie schon verschlossen sind, so müssen sie bis zum andern Morgen warten. Während der rauhen Jahreszeit zeigt sich sehr oft bei Eröffnung der Thore ein schreckliches Todtenschauspiel; Alt und Jung, Thiere und Kinder liegen oft in einem leblosen Haufen beisammen.

Eines Abends, als die Kälte 16 Grad Reaumür

war, und ich so nach Tische da saß, spürte ich zum ersten Male in meinem Leben eine Erd-Erschütterung. Nach einem Schwanken des Hauses, welches einige Minuten mit einer heftigen Bewegung dauerte, hörte der Stoß auf und rollte mit einem hohlen Getöse, wie entfernter Donner, dahin.

33. Gegen das Ende des Februars traf Abbas Mirza wieder in seiner Hauptstadt ein, und erwies mir die Ehre, bald nach seiner Ankunft zu mir zu schicken. Gegen Mittag ritten wir nach dem Palaste, wo der Zeremonienmeister, Muhamet Hussan Khan, zu uns stieß. Wir folgten ihm in einen geräumigen viereckigen Hof, längs welchem der Adel und die diensthuenden Personen in Reihen standen. Der Prinz saß an einem großen offenen Fenster am Ende des Hofs, jenen Reihen gegenüber. Sein Gesicht sah blaß aus, mit dunklen ausdrucksvollen Augen; er hatte eine Adler-Nase, einen dicken Bart und schön gebildete Augenbraunen von pechschwarzer Farbe. Sein Anzug war einfach, aber seine Miene verrieth den Fürsten. Wir verbeugten uns, gingen in die Mitte des Hofs vor, und verbeugten uns wieder. Wir zogen unsere Pantoffeln aus, näherten uns der Stelle, wo er saß, und machten eine dritte Verbeugung. Durch einen kurzen und schmalen Gang traten wir in das Zimmer, und grüßten ihn zum vierten Mal. Sogleich gab er uns ein Zeichen zum Niederlassen, und empfing uns sehr freundlich und heiter. Durch den Major

Lindsay, meinen Dollmetsch, ließ er mir auf die herzlichste Weise erklären, daß er mich als einen alten Freund empfange, und daß Abdul Hassan Khan ihm die gastfreundliche Art erwähnt habe, mit welcher ich ihn aufgenommen hätte. Hierauf lud er mich ein, ihn nach Tehleran zu begleiten, wohin ihn der König beschieden habe, um der Feier des Festes Nowruhs beizuwohnen. Dieses Anerbieten nahm ich an, da ich dadurch Gelegenheit erhielt, genau mit einem Prinzen bekannt zu werden, dessen Charakter in Zukunft keinen geringen Einfluß auf das Gleichgewicht der Europäischen Macht jenseits des Indus haben wird. Nach einer Unterhaltung über die Lage der öffentlichen Angelegenheiten in Europa nahmen wir Abschied, und entfernten uns mit den nämlichen Zeremonien wieder, mit denen wir eingetreten waren.

Unter den Zubereitungen meiner Reise nach Teheran versorgte ich mich mit einer hinlänglichen Menge der verschiedenen Landes-Münzen. Das Persische Geld ist von Gold, Silber und Kupfer. Die Goldmünzen heißen Tomahns, an innerm Werth jede jetzt 10 engl. Schillingen gleich. Es gibt 2 Arten Silbergeld; die höchste an Werth ist der Rihl (real), von welchem 8 einen Tomahn ausmachen. Die kleinere Silbermünze heißt der weiße Ahy, von welchem 8 so viel als ein Rihl sind. Die Kupfermünze heißt der schwarze Shy, deren 24 einen Rihl betragen. Dukaten in Gold sind das einzige im Umlaufe

befindliche fremde Geld, und sie werden noch mehr verschlechtert, als die einheimischen Tomahns, weil der Verfälscher weniger Gefahr zu befürchten hat. Falschmünzer leiden im Entdeckungsfalle den Tod; Geldbeschneider oder Verderber der Nationalmünzen werden mit Verstümmlung bestraft. Der gewöhnliche Werth einer Dukate, welche in verschiedenen Gestalten, z. B. eines Vier-, Fünf- oder Acht-Eckes, ist 6 Rihls. Beträchtliche Summen dieser Münze werden gewöhnlich nach dem Gewichte aufgezählt.

31. Als ich mit dem Prinzen von Tabriz aufbrach, machten etwa 150 Reiter den Vortrab. Hinter dem Prinzen ritt unmittelbar sein ältester Sohn, Muhamet Mirza, ein Knabe von ungefähr 12 Jahren, mit seinem Vetter, dem Sohne Ali Schah's, Statthalters von Teheran, und Malek Khassum Mirza, dem jüngsten Sohne des Königs. Nunmehr kamen die Khans und Staatsminister mit dem ganzen Heere der nöthigen Beamten, welche sich ohne Unterschied unter 5 — 600 Guhlams (Reiter in Diensten des persischen Königs) mischten. Diese zahlreichen Haufen halten keine Marsch-Ordnung. Unter den Dienern haben einige die Besorgung dessen, was zum Taback-Rauchen erforderlich ist. Eine herrliche Figur macht eines von diesen Gepäcksstücken bei diesem buntschäckigen Aufzuge, so wie der Mann, das Pferd und alles, was zu seinem Amte gehört. Ein paar cylinderförmige lederne Futterale sind auf jeder Seite sei-

nes Sattels an den Stellen befestigt, welche gewöhnlich für die Halftern bestimmt sind; das eine enthält den Kalium mit seinen Pfeifen; das andere den Tabak. Auf der linken Seite des Pferdes hängt an einer Kette ein eiserner Topf mit brennenden Holzkohlen, und an der rechten sieht man eine große lederne Flasche mit Wasser, da Feuer und Wasser zum Genuß des Kaliums durchaus nothwendig sind. Außerdem ist das arme Thier noch mit einigen Säcken beladen, in welchen sich alles befindet, was der Herr während seiner langen Reise möglicher Weise brauchen kann.

Ehe wir das lustige Dorf Bosmihtsch am Strome gleiches Namens erreichten, war ich von einer sonderbaren Zeremonie Zeuge. Eine Menge von Leuten kamen zu uns, eine Kuh führend, welche sie bis in die Nähe des Prinzen brachten, und augenblicklich zu den Füßen seines Pferdes schlachteten. Dieser Landes-Gebrauch wird zur Ehre des Oberherrn bei der Annäherung an jede Stadt und jedes beträchtliche Dorf in seinem Reiche beobachtet. Der Ursprung dieser Zeremonie scheint aus der Zeit der Heiden herzurühren. Die Schlachtopfer sind, nach der Wichtigkeit der Stadt oder des Dorfes, dem Werthe nach verschieden.

Zeichen mit dem Jägerhorne bestimmten jedesmal den Aufbruch des Zuges. Man bließ drei verschiedene Male. Auf das erste Zeichen mußte das Gepäck aufbrechen; das letzte Zeichen, welches etwa 2 Stunden

nach dem Aufbruche der ersten Abtheilung gegeben wurde, hatte die Bedeutung, daß des Prinzen Fuß im Steigbügel sey.

35. Auf einem mühsamen und beschwerlichen Wege kamen wir, beinahe vor Kälte todt, in die ärmliche Stadt Mianna, welche ihrer berüchtigten Wanzen wegen berühmt ist. In unzählichen Schaaren trifft man sie in allen alten Häusern an, und man sieht sie an allen Stellen ihrer Wände in der Größe und Gestalt der europäischen Wanzen herumkriechen; nur sind sie etwas platter und sehen hellroth aus. Ihr Stich ist tödtlich; der Tod erfolgt nach 8—9 Monaten. Alle Arten von Fremden, aber nicht blos Fremde, sondern auch Leute, welche nicht stets in der Stadt, sondern in ihrer Nachbarschaft wohnen, werden auf diese Art vergiftet; dagegen wird das Volk oder die benachbarten Landleute entweder nie gestochen, oder, wenn dieß der Fall ist, ohne schädliche Folgen. Als mein Mehmandar sich nachlässig zeigte, uns hier eine reinliche, von diesen Thieren freie Wohnung, zu verschaffen, nahm ich zu meiner Kosaken-Peitsche meine Zuflucht. Die Wirkung, die sie hervorbrachte, war erstaunlich. Der Mann verrichtete sein Amt so schnell, und zeigte eine so große Ehrfurcht gegen mich, als ob es dieser Gewaltthandlung bedurft hätte, um ihm zu versichern, daß ich der Ehre seiner Dienste würdig sey.

36. In der Landschaft Irak Ajem, welche in den asiatischen Erzählungen, in der Geschichte des klassi-

schen Alterthums und in der heiligen Schrift so berühmt ist, führte unser Weg über Gebirge, wo wir sehr steile Höhen ersteigen mußten, an deren Ende wir eine bequem eingerichtete Karawanserai von Ziegeln erreichten. Nahe dabei befinden sich die Ruinen eines ältern Gebäudes dieser Art, dessen Seiten von Bruchsteinen erbaut waren. Hier wurde der berühmte Reisende Browne ermordet, an dessen schrecklichen Tod wir uns mit innigster Betrübniß erinnerten. Der übrige Theil unsers Weges ging auf einer Gebirgs-Ebene zwischen niedrigen Hügeln und durch zerrissene Schluchten, an deren Ende das Dorf Sarcham steht, welches erst neuerlich von dem Sohne des Mirza Bezuhrk erbaut wurde. Es liegt 6 Farasangen von Mianna am Flusse Dibzy.

Ueber Zanguhu und Sultania, kamen wir zu dem blühenden Orte Siahdan, und von da nach Kasbin. Eine sehr große Einwohner-Zahl war herausgekommen, um ihren Prinzen-Statthalter bei seiner Rückkehr nebst seinem königlichen Bruder zu empfangen. Der Staub, die Hitze, der Dunst und der Lärm, welcher durch die Vermischung von Menschen und Thieren entstanden war, machten die überschwenglichen Ehrenbezeigungen dieses Istakball so unerträglich, daß ich wenigstens froh war, mein Pferd anhalten und jeder Vermehrung der Zeremonie ausweichen zu können. Diese waren jedoch bald vorbei, und sobald der königliche Zug mit der großen Volksmasse in das Stadtthor

eingedrungen war, folgte ich nach, und fand meinen Mehmandar, welcher wartete, um mich in meine Wohnung zu bringen.

Kaum hatte ich meine Wohnung bezogen, so begrüßte mich der Hausherr mit dem gewöhnlichen beredten Willkommen des Landes. Seine metaphorische Sprache besaß eben so viele Blumen, als die reichen Tapeten seiner Zimmer.

Drei Farasangen vom Dorfe Saffer-Kajar bemerkte ich in einiger Entfernung von der Heeresstraße einen Damm, welcher höher war, als alle andere, die ich noch bisher gesehen hatte. Der Boden um seine Grundlage war uneben, und zeigte Spuren von einem steinernen Gebäude. Abbas Mirza, an dessen Seite ich ritt, äußerte, sie seyen das Werk der Feuer-Anbeter aus alten Zeiten, welche gewöhnlich ihre Altäre auf hohen Stellen errichteten. Während wir dem Gegenstande unserer Untersuchung näher kamen, gab mir der Prinz ein Zeichen, ihm zu folgen. Er sprengte voran, seine Brüder, sein Sohn und Neffe blieben nicht weit hinter ihm zurück, so wie auch ich. Als wir den Gipfel des Dammes erreicht hatten, betrachteten wir die umliegende Gegend. Hierauf ritten wir beinahe auf dieselbe kecke Weise herab, auf welche wir hinauf geritten waren. Die Perser setzen sich über die gefährlichsten Hindernisse hinweg, und reiten in vollem Galopp steile Anhöhen hinauf und herab. Der Perser nimmt beinahe den Zügel in die Hand, sobald

er die Wiege verläßt, und setzt sich auf die feurigsten Pferde in einem Alter, wo unsere Knaben noch ein Schaukelpferd besteigen.

Von Sleymonia brachen der Dr. de la Fosse und ich mit einer Bedeckung zu Pferde auf, um den Dr. Drummond Campbell, meinen Freund, im Dorfe Kend zu besuchen. Bei unserem Anblicke freute sich der Kranke sehr, und wir gaben uns alle Mühe, ihm durch die Hoffnung der Wiederherstellung neuen Muth zu machen. Als wir Abbas Mirza einholten, verursachte ihm die Nachricht, welche wir brachten, viele Schmerzen. Der Ueberrest der Reise wurde beinahe ganz still zurückgelegt, bis wir dem frohen Zuge von Teheran begegneten. Bei meiner Ankunft wurde ich der Gast des Brittischen Geschäftsführers Willok und im Gesandtschafts-Palaste einquartirt.

Die drei bis vier Tage zwischen meiner Ankunft und der Feier des Festes verwandte ich zum Theile auf Besuche bei den Ministern und oberen Khans. Unter den ersteren befand sich Mirza Scheffy, erster Minister des Königs. Hr. Willock führte mich bei ihm ein. Wir fanden den alten Mann in einem dunklen, kleinen, ja sogar schmutzigen Zimmer, welches zur Abtheilung des Palastes gehörte, der die Schatzkammer heißt. Er lag auf einem eben so schlechten Nummud, und verschlummerte die Opiumpillen, mit welchen sich die bejahrten Perser so gütlich thun. Neben diesem elenden Lager befanden sich auf allen Seiten

mit Eisen befestigte Geldkasten. Nicht weit vor ihm saß sein einäugiger Schatzmeister mit Papier, Feder, Dinte und einer Wage, welcher er sich bediente, sowohl wenn er Geld bekam, als ausgab. Als wir uns niederließen, weckte der sorgsame Diener seinen Herrn, welcher uns dann mit den gewöhnlichen blumenreichen Komplimenten seines Vaterlands bewillkommte. Er ist ein geitziger Mann, aber schlauer Politiker, welcher sich unter der Regierung zweier, den Grundsätzen nach gänzlich verschiedener Regenten, Aga Muhamet Khan und Futteh Ali Schah, in seinem Amte erhielt.

37. Den 21. März wurde das Fest des Nowruhs (neuen Jahres) gefeiert; dessen Einsetzung schreibt man dem berühmten Jemschihd zu, welchem die Perser den Ursprung ihrer nützlichen Künste, ihre besten Gesetze, und die Erbauung ihrer Hauptstädte zuschreiben. Dieses Fest wird glänzend gefeiert, und dauert mehrere Tage. Der König macht seinen Beamten Geschenke, welche diese erwiedern. Wir hatten während dieser Zeit Audienz bei dem Könige, welcher, von Diamanten und Edelsteinen glänzend, uns huldreich empfing, und reichlich beschenkt entließ. Als die übrigen Glückwünschungen des Tages zwischen dem Monarchen und seinen versammelten Edeln vorbei waren, gab uns der Oberscharfrichter, unser voriger Herold, ein Zeichen, daß für diesen Morgen alles vorbei sey. Wir entfernten uns unter seiner Leitung auf die

nämliche Art, wie wir gekommen waren; aber man drängte sich dabei, wo möglich, noch mehr, und wir standen noch mehr Hitze aus, als wir bei unserer Ankunft empfunden hatten.

Die Feier des Festes sollte 6 Tage dauern, von welchen mehrere Abende zum Abbrennen von Feuerwerken, und die Morgen zur Ueberreichung von Geschenken an den König von Seite seiner Söhne, der Prinzen, Statthalter der Provinzen, sowie auch seiner Minister, Khane u. s. w. bestimmt waren. Ein Tag ist zum Pferderennen bestimmt, aber aus irgend einer Ursache wurde es bei diesem Feste auf einen spätern Tag verlegt.

Wegen des bevorstehenden Todes meines Freundes Campbell war ich dieses Mal gar nicht gestimmt, den gehörigen Antheil an den weiteren Feierlichkeiten des Nowruhs zu nehmen. In einem noch schlimmern Zustande aus den Bergen wieder nach Teheran zurückgekommen, verschied er am 25. März, in einem Alter von 25 Jahren, bedauert von dem Könige und dessen Unterthanen. Sein Leichnam ruht in der armenischen Kirche nicht weit vom Altare.

Es gingen über 14 Tage nach dem Begräbnisse unsers Freundes vorüber, ehe der zu dem großen Pferde-Rennen bestimmte Tag erschien. Inzwischen hatte sich der König vollkommen von dem Zwecke meiner Reise nach seinem Lande unterrichtet, und gewährte auf die gnädigste Weise alle meine Wünsche bei dem

Besuche des Innern seines Reiches. Ich hatte noch Vieles in der Stadt und ihrer Umgebung zu besuchen, ehe ich meine Reise fortsetzte, und erhielt von allen Seiten, besonders von Abul Hassan Khan, Erleichterungen.

Den 11. April fand das Pferde-Rennen ungefähr 3 Meilen von dem Kasbin'schen Thore Statt. Ein prächtiger Pavillon war für den König aufgeschlagen. Vierhundert Staatstruppen auf ihren Kamelen zogen unmittelbar vor dem übrigen königlichen Gefolge her. Diesen folgten Reiter, Läufer und dergl., bis der König selbst auf einem ganz weißen Pferde geritten kam. Das Pferd war zum Zeichen der königlichen Würde an dem ganzen untern Theile seines Körpers, in einer geraden Linie von der Erhöhung der Brust bis an den Schwanz mit einer prächtigen Orangefarbe übermalt.

Die Renner waren mehrere Wochen lang eingeübt worden. Die Entfernung, welche für das Wettrennen bestimmt war, betrug 24 Meilen, und damit der König nicht warten dürfe, waren die Pferde lange vorher in 3 Abtheilungen von ihrem Anfangspunkte aufgebrochen. In regelmäßiger Ordnung langten sie wieder am Ziele der Rennbahn an; alle waren so ermattet und erschöpft, daß ihre vorige gerühmte Flüchtigkeit kaum einen gemäßigten Galopp übertraf, als sie vor dem Könige vorbeizogen. Ich weiß nicht recht, wie es zuging, aber die Pferde des Schah gewannen gewöhnlich. Sobald die dritte Abtheilung vorbei war, stand

der König auf, bestieg sein Roß, und kehrte nach dem Palaste in derselben Ordnung zurück, in welcher er ihn verlassen hatte.

Außer der königlichen Residenz in der Zitadelle der Stadt befinden sich noch 2 lieblichere in der Nachbarschaft. Eine heißt Tackt-i-kajer, welche zum Aufenthalte des Königs in den heißesten Monaten dienen soll, aber selten von ihm bewohnt wird. Jedoch hält sich hier eine ziemliche Anzahl der Frauen des königlichen Harems auf, welche er nicht zur Begleitung auf seinen andern Reisen mitnimmt. Der Palast an dem großen Abhange des Elborz gewährt in der Ferne einen sehr prächtigen Anblick. Herrliche Terrassen, schöne Gärten vermehren die Pracht des Gebäudes.

Der andere königliche Palast Negauristan, bloß 1/2 Meile von der Stadt entfernt, ist ausgezeichnet durch seinen herrlichen Garten. Hier staunte ich auch über den Anblick zweier Rosenbäume, volle 14 Fuße hoch, mit Tausenden von Blüthen belastet, in jedem Grade von Erhaltung und einer Zartheit des Geruchs, daß die ganze Atmosphäre mit den ausgesuchtesten Wohlgerüchen gewürzt war. Die Rose wird in ganz Persien sorgfältig gewartet und besonders hoch geschätzt. Die Gärten und Höfe der Eingebornen sind mit Rosenbüschen und Bäumen bepflanzt; ihre Zimmer mit Vasen geziert, welche voll Rosen sind, und jedes Bad ist mit vollkommen aufgeblühten Rosen bestreut, welche man von den stets voll hängenden Bäu-

men abgepflückt hat. Selbst der niedrigste Mensch, welcher einen Kupferpfennig für einige Züge aus dem Kaliun bezahlt, empfindet einen zweifachen Genuß, wenn er sieht, daß sich daran eine Knospe von seinem einheimischen Lieblingsbaume befindet.

An dem oberen Ende des Gartens steht ein auf eine phantastische Art erbauter Palast, welcher in ein kleines Paradies von Lieblichkeiten eingeschlossen ist. Der Schah verweilt oft in diesem Zauberpalast. Einige seiner größten Säle enthielten außer andern Kostbarkeiten auch Gemälde, Bildnisse von dem Schah und seinen Söhnen, den Hauptpersonen an seinen Höfen, und auch von fremden Gesandten. Ich bemerkte unter ihnen den General Sir John Malcolm, Sir Hartford Jones, Sir Gore Ouseley, den franz. General Gardanne ꝛc. Alle waren im höchsten Staate, und wie nach einem und demselben Originale gemalt. Die Teppiche und Nummud's dieser Zimmer waren von der zartesten Arbeit. Den meisten Reitz enthielt das Sommer-Bad. Es schien Alles zu enthalten, was die Einsamkeit, die Eleganz und der luxuriöse Genuß gewährte. Der Bade-Saal ist zirkelförmig, mit einem großen Becken in seiner Mitte von reinem weißen Marmor, von derselben Gestalt, und ungefähr 60—70 Fuß im Durchmesser. Dasselbe ist mit dem hellsten Wasser angefüllt; seine Decke ist das Himmelsgewölbe. Rosenbäume nebst andern herabhängenden blühenden Sträuchen wachsen in seiner

Nähe, und bisweilen werfen ihre wogenden Zweige einen schönen zitternden Schatten auf den außerordentlichen Glanz des Wassers. An den Seiten des Hofes sind rund herum 2 Reihen kleiner Zimmer, eine über der andern, mit der Aussicht nach dem Bade, und mit allen Annehmlichkeiten des Harems. Diese sind zur Bequemlichkeit der Frauen des Schah. Der König hält oft seine Mittagsruhe in einem der obern Zimmer, welche um den Bade-Saal herumgehen, und wenn er Lust hat, so darf er nur die Augen nach dem Schauplatze unten richten, um die liebenswürdigsten Geschöpfe seiner Zärtlichkeit zu sehen, welche gleich Najaden auf dem krystallhellen Strome herumspielen und von der ganzen Blüte und dem vollen Glanze glühen, welche der asiatischen Jugend eigen sind.

(Sir Robert Ker-Porters Bemerkungen über die asiatischen Frauen können wir füglich übergehen, indem sie nichts Neues enthalten.)

38. Während meines ersten Aufenthalts zu Teheran hatte ich viele Gelegenheit, den persönlichen Charakter Futteh Ali Schahs ziemlich genau kennen zu lernen, und ich fand ihn als einen liebenswürdigen Mann. Sein eben so edel denkender Sohn Abbas Mirza, hatte mir den Weg zu diesen Unterredungen mit seinem königlichen Vater gebahnt und zum Danke dafür willigte ich in sein sehnliches Verlangen, ihm durch meinen Pinsel eine treuere Abbildung von seinem Vater zu verschaffen, als alle waren,

welche er mir gezeigt hatte. Man hatte den Schah von diesem Wunsche unterrichtet. Se. Majestät willigte mit den größten Lobeserhebungen für mich, und mit der Artigkeit ein, welche dem persischen Hofe so ausgezeichnet eigen ist.

Am Morgen einer Musterung, welche in der Zitadelle Statt finden sollte, begab ich mich bei Zeiten dahin, um die Uebungen zu sehen. In Begleitung Abul Hassan Khans begab ich mich an den Ort genannter Musterung, und fand Fußvolk und Reiterei in der verschiedenartigsten Kleidung. Bei der Ankunft des Schah sprengten unter Trompeten-Schall die Reiter vor, und machten ihre gewöhnlichen Uebungen. Der Schah saß an einem großen offenen Fenster in einem einfachen Anzuge, in welchem ich ihn malen sollte. Auf dem Kopfe trug er das landesübliche Käppchen, ein schwarzes Lammfell, welches sowohl der Fürst, als der Bauer trägt. Sein Kleid war von schönem Goldbrocat, mit einem langen Kragen von dunklem Zobel, welcher auf den Schultern herabfiel. Seine Unterkleider bestanden aus rothen Cashemir-Schawls von der reichsten Arbeit. Ein anderer Schawl von dunklern Farben, aber von größerm Werthe ging ihm um den Leib, und hielt einen krummen Dolch, welcher von Diamanten, Rubinen und Smaragden blitzte, und an welchem eine Quaste von den reichsten Perlen hing, mit welcher er bisweilen spielte, wenn er sich unterhielt. Hinter ihm lag ein sehr kostbares Kissen, und

einige Schritte von ihm standen zwei persische Edelleute; einer trug den königlichen Szepter, der andere das Schild und das Schwert. Diese Reichs-Insignien waren dick mit allen Arten von kostbaren Steinen geziert. Der Rücken des Schildes war ein einziger ganzer Rubin, welcher vielleicht an Größe, Farbe und Vollkommenheit nicht seines Gleichen auf der Welt hat.

Als ich die Gesichts-Züge des Schah zeichnete, war sein Aussehen außerordentlich bleich. Seine Nase ist sehr gebogen, seine Augenbraunen sind voll, schwarz und schön gewölbt; seine Wimpern von demselben Ansehen; seine dunklen und strahlenden Augen sind von der vollkommensten Gestalt, und bisweilen voll von einem Feuer, welches sein ganzes Gesicht belebt, obschon im Ganzen ihr Ausdruck jener der Mattigkeit ist. Sein Bart ist so schwarz, wie Gagat, dick und lang, und reicht ziemlich weit über das Heft seines Dolches herab. Als meine Skizze fertig war, überreichte ich sie Abul Hassan Khan, welcher sie dem Schah auf den Knien übergab. Dieser erklärte sich höchst zufrieden damit. Ehe ich fortging, versprach ich, von der Skizze eine vollendete Zeichnung für Se. Majestät selbst zu machen. Bald darauf verließ die kleine Gesellschaft den Palast.

39. Ungefähr 5 Meilen gegen Süd-Ost von Teheran liegen die Ruinen von Rhey, und erstrecken sich vom Fuße der sich krümmenden Berge in der nämlichen Richtung über die Ebene schief gegen Süd-West.

Die Oberfläche des Bodens ist in dieser ganzen Strecke voll Höhlen, Dämme, verfallender Thürme, Gräben und Brunnen. Die Materialien von allem diesen bestehen hauptsächlich aus gebrannten und an der Sonne getrockneten Ziegeln. Trümmer von Festungswerken und Ueberreste anderer Werke der Art liegen in der Nähe. Die biblischen Nachrichten von Rhey oder Rhages während der Gefangenschaft der Juden in diesem Theil des persischen oder vielmehr babylonischen Reiches beweisen hinlänglich, daß Rhey eine sehr ansehnliche Stadt, wenigstens 2 Jahrhunderte vor ihrer Befreiung durch den größten aller Monarchen des Morgenlandes gewesen ist. Es war ausgezeichnet durch Paläste und Tempel. Jetzt sah ich daselbst noch Mauern, Thürme, theils von Ziegeln, theils von Steinen erbaut, mit cuphischen Inschriften. Auch entdeckt man Ueberreste verfallender Moscheen. Persische Schriftsteller geben ihre Größe übertrieben an.

Als wir das Vorgebirge erstiegen, wo das Kastell gestanden haben muß, führte mich Kapitain Willock nach einer besonders anziehenden Stelle, nach der Seite des Felsens, welche mit einem colossalen Basrelief geziert war. Die Oberfläche war ungefähr 16 Fuß in der Höhe, und 18 in der Breite glatt gemacht. Die Ausführung der Bildhauer-Arbeit ist grob und unvollendet. Sie stellt einen Reiter im vollen Angriffe dar, welcher seine Lanze vor sich hinhält. Von dem Schenkel fällt eine lange Draperie herab, und auf seinem

sehr unvollendeten Kopfe befindet sich etwas wie eine Tiara, auf welcher eine kugelartige Masse ruht, sowie man auf den Münzen der Sassaniden sieht. Auf der linken Schulter ruht ein anderer kugelförmiger Gegenstand; ein anderer liegt auf dem Halse des Pferdes etwas hinter den Ohren. Die letztern Gliedmaßen des Thieres sind nur leicht in den Stein gezeichnet; dieß ist auch der Fall mit den Vorderbeinen, welche nur bis an die Knie ausgehauen sind. Die Hinterbeine sind bloß bis an die Kniekehlen mit dem Meißel gearbeitet. Auch ist noch ein anderer Pferdekopf da, welcher nach seiner Stellung offenbar dazu bestimmt war, den Gegner des königlichen Helden zu tragen; aber man sieht weiter keinen Umriß. Diese Gruppe nimmt mehr als die Hälfte der 16 Fuß hohen Fläche ein. Dieses Monument ist wahrscheinlich aus der Zeit der Sassaniden.

40. Mit allem zur Reise Nöthigen versehen verließ ich Teheran den 13. Mai 1818, nachdem ich von dem Hofe und meinen europäischen und asiatischen Freunden Abschied genommen hatte. Unsere Karabiner, Pistolen, Degen und Dolche ließen wir mit keinem geringen Schaugepränge sehen, weil man uns zu verstehen gegeben hatte, daß je weiter wir uns von dem unmittelbaren Einflusse des Schah entfernten, desto weniger seine Gesetze gegen die Räuber vollzogen würden. Entsetzlich von der Hitze des Tages geplagt, erreichten wir die bequeme, von dem jetzigen

Könige erbaute Karawanserei nahe bei dem Dorfe Kiniagirid, welche wir ganz mit Truppen angefüllt fanden. Vermöge des königlichen Firmans verschaffte man mir eine Stube, obgleich seine Gewalt nicht so weit reichte, meinen Tisch zu decken, oder die Krippen meines Viehes zu füllen. Eine solche besondere Erlaubniß hebt das Vorrecht nicht auf, welches der Aufseher der Karawanserai durch eine Uebereinkunft mit den Agenten des Königs, an die Krone jährlich 200 Tomans zu bezahlen, für eine unbedingte Befreiung von dieser Art gastfreier Abgaben gekauft hatte.

Die Stadt Kuhm (Kom) unter 34° 15'' N.B. und dem 50° 29'' der Länge ist, obwohl sie einst volkreich, und wegen der Heiligkeit ihrer Lebenden und Todten berühmt war, jetzt wenig mehr, als eine große ausgedehnte Wildniß von Ruinen, hier und da mit einigen bewohnten Häusern, zwischen Gärten und Getreidefeldern, welche selbst innerhalb der alten Wälle eingeschlossen sind. Nichts desto weniger herrscht alle Tage ein gewöhnlicher Lärm, obschon man nichts von irgend einer Art einträglichen Gewerbes bemerkt. Dieses entzieht der verfallenen Stadt die Einsamkeit und Stille, welche man an dergleichen Orten sonst findet, und zugleich jene Feierlichkeit, welche der gesunkenen Größe Würde gibt.

Man zeigte mir gegen 200 in Trümmern liegende den Imaum Jadis geweihte Stellen, die Ueberreste

von mehr als 40 Moscheen und die gut erhaltene Moschee der Fatima. —

In Kom erhielt ich ein sehr vortreffliches Quartier; es war zu ebener Erde und ging in einen herrlichen Garten, welcher voll Obstbäume stand, die mit reicher Schönheit und Blüthen prangten. Die dicken Zweige des Maulbeerbaums, die breiten Blätter des Feigenbaums, und das herabhängende Laub der Weide machten über der Fronte meines Saales Schatten, während ein wohlriechendes und kühles Lüftchen, welches über die Blumenbeete in das weite Fenster wehte, mich beinahe vergessen ließ, daß ich mich jetzt in der heißesten Gegend Persiens befand. Im Garten blühten Rosen in Menge, und die Bedienten des Hauses streuten sie im Ueberflusse auf die Teppiche meines Zimmers, als ob ich ihre Wohlgerüche eben so liebte, als das Schlagen der Nachtigall, welche sich in ihrer ganzen Lieblichkeit hören ließ. Auch erwies man mir als europäischen Gast sehr viele Aufmerksamkeit. Auch fand ich überall in Persien, wohin ich kam, das Andenken des Generals Malcolm in den Herzen der Einwohner. In vielen Dörfern zählen die Einwohner ihre Heirathen oder die Geburten ihrer Kinder von der Zeit seines Besuches bei ihnen: denn wohin er kam, ließ er Spuren von seiner Güte zurück, und die Bauern sagten oft zu mir, daß, wenn die Felsen und Bäume auf einmal die Sprache erhielten, „ihr erstes Wort Malcolm seyn würde.“

41. Den 17. Mai erreichten wir die höchst sonderbaren Ueberreste der Stadt Lankeruhd. Sie bestehen in großen, gänzlich von einander abgesonderten Gebäuden, deren jedes aus mehreren Mittelbogen bestand, und eine spitzige Kuppel trug, während kleinere Abtheilungen, welche wieder in Zellen abgetheilt sind, von dem Hauptgebäude vorspringen; das Ganze ist mit der größten Sorgfalt und Nettigkeit vollendet. Beinahe 100 solche Gebäude mit alten Mauern und Thürmen untermischt, welche höchst malerische Ruinen vorstellen, umgeben die mit niedrigen Dächern versehenen Wohnungen, welche das gleichnamige Dorf ausmachen. Gärten und ein reißender, voller und klarer Gebirgs-Strom bereichern noch immer diesen verhältnißmäßig öden Fleck. Große Strecken Landes waren mit emporschießender Gerste besät. Mehrere kleine Wachthürme standen in der Nähe der Felder, und waren zur Wohnung gewisser Kronbeamten bestimmt, deren Geschäft ist, die Fortschritte der Aerndte zu bemerken, und für ihre Sicherheit zu sorgen, wenn die Saat reif ist. Es ist aber ihr hauptsächlicher Zweck, den Besitzer zu verhindern, sein Eigenthum selbst zu stehlen. Dieses Kunstgriffes hatte man sich bedient, um eine Verminderung des Bodenzinses zu erhalten, indem man vorgab, es sey ein Diebstahl an dem Ertrage des Feldes begangen worden.

42. In einiger Entfernung von der großen Karavanserai Parsangan dehnt sich gegen Süd-Ost

eine lange schwarze Linie von Ruinen aus; die einzige Unterbrechung dieser fast wagerechten Fläche war die Kuppel einer Moschee. Diese ist der einzige noch vorhandene Ueberrest der einst ansehnlichen Stadt Kassamabad, durch welche Chardin im J. 1686 reisete. Damals war sie stark bewohnt; jetzt fand man Meilen weit von der Stelle, wo sie stand, keinen Menschen. Aehnliche Ruinen wie Lanker-ruhd fanden wir bei der verödeten Stadt Dhay-Nain am Abhange eines hohen Grundes. In einem der Gebäude fand ich die Ueberreste eines schönen Saales, mit Stukkatur-Arbeit versehene Wände, und in dem gewöhnlichen persischen Geschmack reichlich verziert. Die Bogen des Gebäudes waren auf eine ähnliche Art verziert. In mehreren der mit Zinnen versehenen Schlupfwinkeln des Zimmers waren die Spuren von Bildnissen, in ihrer ganzen Länge als Fresko gemalt, in einem weit bessern Geschmack ausgeführt, als irgend eines, welches ich zu Teheran gesehen hatte.

Je näher wir der Stadt Kaschan kamen, desto zahlreicher wurden die Dörfer, und desto mehr verrieth der Anbau des Bodens den blühenden Zustand der Statthalterschaft von Kaschan. Die hohe Gebirgskette zu unsrer Rechten zeigte sich, da es eine schöne Nacht war, mit besonderer Pracht; ihre mannigfaltigen Spitzen erhoben sich in das wolkenlose und glänzende Blau des Himmels-Gewölbes, und warfen die Strahlen des Mondes auf ihren Gipfel mit der gan-

zen Perlenfarbe und allem Glanze zurück, die man bloß in Morgenländischen Himmelsstrichen zu sehen bekommt, während die tiefen Schatten an ihrer Grundlage diesen von oben beleuchteten Spitzen eine höhere Majestät gaben. Jedoch herrschten nur theilweise solche sehr dunkle Schatten, ein silberfarbiges Licht ruhte überhaupt über der ganzen Gegend.

43. Nachdem wir 3 Farasangen zurückgelegt hatten, erreichten wir die Stadt Kaschan in einiger Entfernung von dem Fuße der Gebirge unter 33° 54″ 32′ NB. Sie hat einen großen Umfang, Mauern und Thürme, und ist ihrer Seide-Brocate wegen berühmt. Auch verfertigt man hier reiche seidene Shawls. Während des Tages wurden die Gärten der Stadt von Leuten aus allen Ständen besucht, um die schwülen Stunden zu genießen. Einige ruhten auf Teppichen unter der Decke der Bäume; andere saßen auf dem Grase, und nicht wenige streckten sich zwischen dem hohen und feuchten Unkraute aus. Das Ansehen der Gruppen war höchst malerisch, weil ihre Stellungen und Beschäftigungen eben so mannigfaltig waren, als ihre Gestalten und Gebehrden. Einige schliefen; andere sprachen, noch andere sangen; die meisten aber rauchten ihre Kaliuns, welche mit ihrer Lieblingsblume verziert waren. Einige aus den niedern Ständen der Perser lasen Ungeziefer von ihren Personen ab. Was den Gesang belangte, mit welchem die oben erwähnten eingebornen Nebenbuhler der Nachtigallen

mit gegen Himmel gehobenen Augen, die Rosen von ihren Stöcken einzuladen schienen, kann ich bloß soviel sagen, daß nicht einer unter zehn etwas von einer Stimme, und alle so wenig Gehör hatten, daß sie, ohne einen Gedanken von Melodie, bald einzeln, bald mehrere gewaltig schrien. Dann und wann unterbrachen sie dieses Geschrei mit einem Stoßen durch die Kehle, welches dem Botteln des Wassers in einer Bouteille nicht unähnlich klang.

Kaschan hat auch Skorpionen von der giftigsten Art innerhalb seiner Mauern. Zum Glücke für mich wohnte ich außerhalb der Stadt, und wahrscheinlich hatten wir es diesem Umstande zu verdanken, daß wir so glücklich waren, mit ihnen keine unangenehme Bekanntschaft zu machen. Auch sah ich eine Menge Eidechsen und Schildkröten an den Seiten der Wege kriechen. Von den Eidechsen waren einige sonderbar gestaltet, andere hatten eine ungewöhnliche Länge. Ich bemerkte, daß sie jederzeit die Farbe des Bodens annahmen, wo sie sich aufhielten.

Auf unserer Reise von Kaschan nach Ispahan führte unser Weg bald über Ebenen, bald über rauhe und steile Berge, bald war er angenehm und erquickend, bald mühsam und beschwerlich. In dem romantischen Gebirgs-Thale Kuruhd fand ich den vortrefflichsten Anbau, und alle in Persien gewöhnliche Bäume, groß, gesund und üppig. Besonders sahen die Obstbäume schön aus, und waren so zahlreich,

daß sie Wälder für sich zu bilden schienen. Die Abhänge der Berge auf jeder Seite des Thales (denn hier war Abhang an Abhang) waren mit reichen Korn- und Gerstenärnten bedeckt. Der Boden, auf welchem sie wuchsen, bestand aus Reihen von Terrassen, welche von den unermüdlichen Landleuten auf eine sinnreiche Art bewässert werden. In diesem kleinen Bezirke sind die beiden kleinen Dörfer Ober-, Unter-Kuruhd. Die Anzahl der Wohnungen beider Oerter mag sich ungefähr auf 200 belaufen. Sie sind reinlich, bequem und heiter an der Seite des Berges erbaut; jedes Haus hat mehrere Stockwerke mit einem platten Dorfe; eine Dorf-Bauart, welche gänzlich von derjenigen abweicht, welche ich bisher in Persien gesehen hatte.

Auf unserm Wege durch das erste Dorf Kuruhd-pa-ine kamen wir über einen Todten-Acker, und unter den zahlreichen ländlichen Denkmälern bemerkte ich ein plumpes Grabmal mit roher Bildhauer-Arbeit, welche etwas wie die Gestalt eines Löwen, und wie ein Säbel liegend an seiner Seite hatte. Auf unser Nachfragen bei den Eingebornen hieß es, der Stein sey sehr alt, und bedecke die Ueberreste eines großen Pelhisa (eines Kriegers aus den frühesten Zeiten Persiens).

Ein sehr schlechter Weg führte zu dem oberen Dorfe, welches mit getrockneten Früchten von köstlichem Geschmacke einen vorzüglichen Handel treibt. Bei dem schönen Geschlechte, welches uns gelegenheitlich über

den Weg lief, bemerkte ich hier einige Verschiedenheit in dem Anzuge und jenem, welchen ich an andern Orten in Persien gesehen hatte. Außer dem Chadre (großen Wickeltuche) trugen diese Frauenzimmer einen kleinen unter ihm befindlichen Schleier, der oben auf dem Wirbel des Kopfes befestigt war, unter dem Kinne hinging, und etwas auf die Brust herabfiel. Ihr Oberkleid war weit länger, als die gewöhnliche Mode, indem es bis auf die Knie reichte, und ihre Beinkleider waren enger, als die gewöhnlichen. Auf diese Art bekommen sie ein leichteres Ansehen, und sie trippelten sehr munter herum.

44. Nach einem Marsche von 6 Farasangen erreichten wir den unfruchtbaren Strich von Sow; ein Thal ohne Bäume, mit nur einigen mager angebauten Stellen und einer schönen Karawanserai; in der Nähe befinden sich die Ruinen der Stadt Sow. Ueber die Dörfer Pidan und Dey Lors, die Karavanserai Aga Kamel Bela und Guz langten wir zu Ispahan an. Es graute gerade der Morgen, und die Sonne erschien über dem Horizonte. Wir entdeckten die lange schwarze Linie dieser einst großen Hauptstadt; die zahllosen Kuppeln und Säulen der Moscheen fielen augenblicklich in die Augen, glänzten unter ihren schiefen Strahlen, und erinnerten mich an die ehemalige Hauptstadt der Czars, als ich sie das erste Mal, am Ende des Jahres 1806, in ihrer ganzen asiatischen Pracht sah. Nach den Beobachtungen eines engl. Of-

fiziers liegt Ispahan unter dem 32° 40′ 24″ NB. und dem 84° 18′ der Länge.

Von der ehemaligen Größe und Pracht der Hauptstadt Persiens und ihrem jetzigen traurigen Verfalle zu reden, halten wir für überflüssig; über den Verfall trösten wir uns damit, daß alle Werke von Menschenhänden vergänglich sind. Zur Wohnung wurde mir ein Theil der königlichen Residenz angewiesen; hier erschien ein kleiner Zug von dem Nizam-a-Doulah, um mich zu bewillkommen. Diener mit Mulden versehen, in welchen sich verschiedene Arten ausgesuchten Eingemachtes und Früchte befanden; unter letztern waren einige unreife Pflaumen, ein frühzeitiges Geschenk des Jahres, das einem nordischen Gaumen eben nicht behagt, im Morgenlande aber sehr gesucht ist; Haufen von Gurken vermehrten das Frühjahrs-Gepränge des Geschenks: denn als solches wurde es vor mir niedergesetzt. Eine solche Sendung führen die Diener der Großen sehr bereitwillig aus, indem es die Sitte zu einer Art von Gesetz gemacht hat, ihnen ein kleines Geschenk für das zu geben, was sie bringen, und da die Ausländer nicht mit dem Gebrauche bekannt sind, das Geschenk nach dem Werthe dessen, was sie bekommen, einzurichten, so lassen sie sich gewöhnlich hintergehen, indem sie doppelt so viel geben, als der Werth des erhaltenen Geschenkes beträgt.

Nach Entfernung meines artigen Besuches besah ich die Merkwürdigkeiten Ispahans, unter welchen

der Palast der 40 Säulen (Chehel Setuhn) meine besondere Aufmerksamkeit auf sich zog. Auch ritt ich nach der Vorstadt Julpha, um die Briefe abzugeben, welche mir der Metropolitan von Eitch-mai-adzen an den Armenischen Bischof dieses Bezirks gegeben hatte. Wir fanden 300 elend lebende armenische Familien, welche jedes Jahr sowohl an Wohlstand, als an Zahl noch immer abnehmen. Von 13 Kirchen sind noch 2 übrig; diese sind finster, schmutzig und elend; ihre Altäre sind mit Lumpen bekleidet, und ein Bild des schmutzigen Elendes, welches in dem ganzen Bezirke dieser hinsterbenden Kolonie herrscht. — Von den 48 Kollegien, deren Chardin erwähnt, fand ich eins noch im guten Zustande. Bei meiner Wanderung durch die Stadt fand ich zu meinem Erstaunen den Himmelsstrich mir nicht im Geringsten hinderlich. Die Morgen waren äußerst angenehm, und so auch die Tage; das Thermometer stand im Schatten selten über 75° Fahrenheit. Die Abende waren jedoch drückend schwül, und die darauf folgenden Nächte eben so kalt als schneidend. Da kein Thau fällt, so entbehrt die Gegend um Ispahan eines Vortheils, welcher an den schönen Maimorgen in Europa die frische Schattirung des Grüns erhält, und jedem Gegenstande Glanz verleiht. Den 31. Mai war das Obst hier noch nicht zeitig; aber man aß sowohl Kirchen als Pflaumen unreif als Leckerbissen.

Bei unserm Abzuge aus Ispahan zogen wir

durch das zerstörte Quartier der Goldschmiede, welche in elende Lumpen gehüllt, kläglich um Almosen baten. Krösus würde allen denen, welche sich an uns wandten, kaum Almosen genug geben können. Wir durchzogen den langen Gang des Chaher Bagh, ritten über die Brücke am südöstlichsten Punkte der Stadt, und gingen beinahe nach Süden auf einem wellenförmigen Wege zwischen Hügeln hin; das Sefigebirge und seine Kette blieb uns rechts. Nach einer beinahe fünfstündigen Reise erreichten wir den Eingang in ein Thal, welches nach dem Passe von Ourtchiny führt, und setzten unsern Weg unter nächtlichen Schatten fort. Nach 5 Farasangen kamen wir zum Dorfe und zur Karavanserai Majar. Die umliegende Gegend gewährt wegen der angebauten Gärten und Felder einen anmuthigen Anblick; allein die gespensterähnlichen Ruinen anderer Dörfer, welche man nach allen Richtungen erblickt, verscheuchen die angenehmen Empfindungen, mit welchen man besonders schöne ländliche Ansichten genießt. Die Berge auf jeder Seite dieses fruchtbaren Thales sind abgebrochen, unfruchtbar, und von vorzüglich kühnen und wilden Gestalten. Ich glaubte mich wieder zwischen den wildesten Gegenden des Kaukasus zu befinden, als ich die narbigen Gipfel einer zertrümmerten Felsenwelt hinaufstieg.

Bei unserer Ankunft zu Mayar weigerten sich die Einwohner, uns die Lebensmittel zu senden, welche der Befehl ihres Königs verlangte. Als der Meh-

mandar den Richter an die vorigen Besuche erinnerte, wo sich die Einwohner widerspenstig zeigten, und dafür strenge bestraft wurden, öffneten sich bald die Vorraths-Kammern.

Den größten Theil des Weges von Ispahan bis nach Kumischah erblickt man die berühmten Taubenthürme nicht weit von den Rändern des Weges; überall sieht man die Ueberreste von Dörfern und in jedem herrscht beinahe die nämliche Stille, wie in der zahlreichen Kolonie entvölkerter Thürme. Die Entfernung von Mayar bis Kuhmischah beträgt 19 Meilen. — Ehe wir das Dorf Schulgistan erreichten, machten wir Jagd auf einen wilden Esel, welchen wir nach vieler Anstrengung erlegten. Die Perser nennen das schöne Thier Gur; man sieht es gewöhnlich in Heerden, oft auch allein herumstreifend.

Was Sir Robert Ker Porter vor seiner Reise bis Schiras, von den Ruinen von Persepolis und dergl. erzählt, finden unsere Leser in Moriers Reisebericht. Wir halten es daher für überflüssig, das schon Erzählte zu wiederholen und schließen hiemit unsern Bericht.

Beschreibung Georgien's im Jahr 1820, vom ehem. franzöſ. Konſul, Ritter v. Gamba zu Tiflis *).

I. Das eigentliche Georgien, zwiſchen dem 40° 30′ und dem 42° N.B., und zwiſchen dem 41° und 43 der Länge des Meridians von Paris, grenzt gegen Nord an den Berg Kaukaſus; gegen Süd an Karabagh, Ghendie und einen Theil Armenien's; hat gegen Oſt das Land der Lesgher und Nuſcha, und gegen Weſt Armenien, das türkiſche Paſchalik Akhaltzikhe und Immeretien.

*) Voyage dans la Russie meridionale, particulièrement dans les provinces situées au dela de Caucase, fait depuis 1820 jusqu'en 1824 Par le Chev. Gamba, consul du roi à Tiflis. Avec 4 cartes geograph. 2 tom. Paris. 1826. 8.

Georgien besteht aus den 3 Provinzen: Kartalinien, Kaketien und Somketien, welche zuweilen besondere Reiche ausmachten. Auf der Seite des Kaukasus und Immeretiens wird Georgien durch natürliche Grenzen geschützt; allein da es gegen Ost und Süd offen steht, so ist es mit leichter Mühe zu erobern.

Beinahe alle Geschichtschreiber nehmen P'harnavaz von Schinakhartli als ersten König Georgien's an; er lebte kurze Zeit nach dem Einfalle Alexanders des Großen. Ueber 2000 Jahre steht Georgien als besonderes Reich da, seit 1400 Jahren zwischen mahomedanischen Staaten der Christuslehre getreu. Im Anfange der Regierung des Kaisers Justinian wurde Georgien (Iberien) vom Nurschiwan erobert; später gehörte es zum Reiche Mahmuds, des Garneviden. Der durch Tapferkeit und Edelmuth berühmte und die Wissenschaften liebende Perser-König AlexArselan verfolgte die christlichen Georgier auf eine grausame Art. 1305 ward das Land von Tamerlan verheert, und 1547 von Tamasx erobert. Schach Abbas nahm es den Türken ab, welche 20 Jahre Meister desselben waren. Nach seinem Tode ward Georgien bald ganz unabhängig, bald Persien zinsbar, von welchem es wegen seiner vorzüglichen Soldaten und geschickten Heerführer milde behandelt wurde.

Im Verlaufe der ersten Hälfte des 18. Jahrhun-

derts ward Georgien häufig verheert. Nach Thamas-Kuli-Khans Tode schwang sich Heraklius, ein Feldherr dieses Eroberers, zum Könige Georgien's empor, wurde aber beständig durch den Krieg mit den Persern beunruhigt. Kurz vor seinem Tode übergab er das an Menschen und Geld erschöpfte Land dem Schutze der Kaiserin von Rußland, Katharina II. Sein Sohn Georg, die Unmöglichkeit, das Land gegen die Einfälle der Perser und Lesgher zu schützen, einsehend, vermachte es dem russischen Kaiser Paul I. Jedoch wurden schon in früherer Zeit Versuche zu Gunsten Rußlands gemacht. So leistete z. B. 1586 der Czar von Kaketien, einer der 3 Provinzen des heutigen Georgien, dem russischen Czar Feodor Iwanowitsch den Eid der Treue u. s. w.

Der Besitznahme Georgiens durch Kaiser Paul I. suchte sich einer der Brüder des verstorbenen Königs Alexander zu widersetzen; er entfloh nach Persien, wo er noch lebt.

Seit der Vereinigung des Königreiches Georgien mit dem russischen Reiche ist seine Geschichte nichts anders, als die seiner General-Gouverneurs. Weil nun dieselben mit mehr oder weniger Geisteskräften und Kenntnissen begabt waren, da Keiner den Wegen seines Vorgängers folgen wollte; so fehlte es der Verwaltung an einem zusammenhängenden Ganzen und an Einheit. Der ausgezeichnetste unter diesen war

der Grusier Titianoff, welcher die Regierung des Landes vom Anfange erhielt.

II. Tiflis, die Hauptstadt Georgiens, welche Gamba im J. 1820 besuchte, wird vom Cyrus (Kur) in 2 Theile getheilt. Auf dem rechten Ufer sind die Altstadt, die Schwefelbäder und die Neustadt; auf dem linken liegen die Vorstädte Awlabary und Isni nebst einem von Teutschen bewohnten Dorfe. Eine hölzerne Brücke aus einem einzigen Bogen, auf ungeheuer großen Ziegelpfeilern ruhend, unterhält die Verbindung. Die Grundlagen dieser seit 3 Jahren erbauten Brücke aber sind ein Werk aus dem Alterthume.

Die Altstadt, welche durch einen Einfall der Perser verwüstet wurde, erhob sich nach 3 Jahren unter dem Schutze Rußlands wieder aus ihrem Schutte mit einer unglaublichen Schnelligkeit. In der Neustadt erhielten die Straßen eine Breite von ungefähr 60 Fußen, weil man über den Boden verfügen konnte. Schöne öffentliche Plätze, Kasernen, theils aus gebrannten, theils aus bloß an der Sonne getrockneten Ziegeln erbaut, und die Regierungs-Gebäude verdanken ihr Entstehen dem Gouverneur von Tiflis, General Yermoloff. Ausgezeichnet ist noch in der Neustadt die Wohnung des armenischen Fürsten Mandatoff, und das Caravanserail des Erzbischofes Narsés, mit welchem er zugleich eine Schule für europäische und asiatische Sprachen verband.

Die Bevölkerung von Tiflis erhält einen Zuwachs durch das Eintreffen von Armeniern, welche einen Zufluchtsort gegen die Mißhandlungen der Türken und Perser suchen. Das Caravanserail, welches ein Armenier im J. 1820 baute, ist größer als die 2 andern, gleichfalls in der Altstadt befindlichen. Alle drei liegen in der Mitte des Bazar, welcher in mehrere Straßen und Plätze abgetheilt, und immer mit Menschen gefüllt ist, welche Geschäfte treiben. Jede Art von Handwerkern hat eine besondere Abtheilung auf dem Bazar. Das Quartier der Kupferschmiede erkennt man schon von Weitem durch den greulichen Lärm derselben; in einiger Entfernung erblickt man eine große Anzahl Gefäße in alterthümlichen Formen, und gewöhnlich durch Eleganz ausgezeichnet. Die Goldschmiede beschäftigen sich vorzüglich mit Silbergeschirr, weil es einen Gegenstand des Luxus in diesen Ländern ausmacht. Bei den Schwefelwasser-Bädern verfertigen die Schwertfeger ihre berühmten Arbeiten aus dem Stahle von Khorasan, welchen man jetzt seiner Seltenheit wegen mit Gold aufwiegt. Sie verstehen auch die Damascierkunst vollständig. Innerhalb des Bazar machen einige Arbeiter Filz-Decken mit sonderbaren Zeichnungen für die persischen Pferde. In ihrer Nähe befinden sich die Seidenspinner, welche ihren mit Blumen und Pflanzen gezierten Geweben eine glänzende und dauerhafte Farbe geben. Die Gerber ziehen das Leder beständig zwischen 2 hölzernen Cylin-

dern in langen und schmalen Riemen, und machen es ausgezeichnet stark und elastisch, ohne es zu gerben. Zuletzt kommen die Schuhmacher und Kürschner; letztere machen Mützen aus schwarzen und grauen astrachanischen Hammel- und Lamm-Fellen, welche Perser und Georgier tragen, und sich bloß durch mehr oder wenig hohe Form unterscheiden. Die Tuch-, Seiden-, Leinwand-, Gewürz- und Rauchwerk-Händler sind in einem Theile des Bazar beisammen. Auf einem kleinen benachbarten Platze suchen Lesgher, Tartaren und Osseten einiges Pelzwerk, buntgefärbte Teppiche und wollene Strümpfe zu verkaufen, oder gegen persische und europäische Waaren zu vertauschen.

Die Anzahl der Bewohner von Tiflis gab man im J. 1825 auf 33,000 Seelen an, die Beamten, die Besatzung und die Fremden mitgerechnet.

Der Himmel ist zu Tiflis fast immer rein. Der Winter beginnt gewöhnlich gegen den 10. Dez., und dauert nur 2 Monate, während welcher das R. Thermometer selten 3—4° unter den Gefrierpunkt fällt. Im Sommer ist die Hitze in dem Becken, welches Tiflis umgibt, bisweilen außerordentlich groß, besonders in der Altstadt. Im J. 1820 stieg das Thermometer im Schatten auf 33°. In gewöhnlichen Jahren behauptet es sich während des ganzen Sommers zwischen 22 und 28°. In dem hohen Theile der Neustadt weicht die Hitze bisweilen 3—4° von jener in der untern Stadt ab. Fremde, welche nicht mäßig leben, sind während

der großen Hitze bisweilen hitzigen und Gehirn-Fiebern, am häufigsten aber Wechsel-Fiebern ausgesetzt.

In Tiflis haben vermöge der russischen Toleranz in religiösen Dingen die Mohamedaner, sowohl Schüten als Sunniten, jeder eine Moschee. Der Tempel für die Anhänger Zoroasters dient jetzt einer armen grusischen Familie zur Wohnung.

Die Georgier und Armenier haben für den griechischen Gottesdienst eine große Anzahl von Kirchen. Die Kirche der Katholiken steht dem Platze des ehemaligen Klosters gegenüber, welches die Perser 1795 zerstörten; Italische Kapuziner besorgen in ihr den Gottesdienst. Sie ließen sich 1635 in Georgien nieder, und waren bei den Fürsten und dem Volke wegen ihrer ärztlichen und wundärztlichen, unentgeldlichen Praxis beliebt. Das Kloster der Kapuziner ist durch eine Mauer von dem grünen Platze, welcher die Kirche der Armenier umgibt, getrennt. Alle Sonntage opfern diese bald ein Lamm, bald ein Schaf, der Priester weihet es, und das zertheilte Fleisch wird unter die Anwesenden vertheilt. Unter der Gerichtsbarkeit des Superiors des Klosters zu Tiflis stehen auch die Kirchen zu Gori und Kotais, und jene zu Akhaltzikhé; in beiden erstern besorgen gleichfalls italische Kapuziner den Gottesdienst. Aus der Türkei flüchtige Armenier bewohnen in dem Bezirke Bambak in Somketien die Dörfer Karacli, Schatigali, Kopanoltschy, Kopuli und Kactarli.

Als unter Abbas, dem Großen, das Persische Reich noch den Indus und Tigris zu Grenzen hatte, gab es in demselben katholische Klöster in Menge. Bürgerkriege aber veranlaßten die Christen zu fliehen, und ruhigere Länder, besonders Indien, zu suchen. Während die Armenier an die Ufer des Ganges, nach Bombay, Madras und Calcutta die Trümmer ihres Reichthumes und ihrer Handels-Kenntnisse verpflanzten, begab sich eine Anzahl katholischer Chaldäer, den beständigen Plünderungen der Kurden entgangen, von Mesopotamien in den Bezirk von Koy an den Grenzen von Armenien und Aderbid-schan. Sie bestehen ungefähr aus 18,000 Seelen, treiben Ackerbau, und müssen im Verhältnisse zu ihrem Vermögen sehr starke Abgaben erlegen.

Nicht weit von der Stadt Amadia auf der gordianischen Gebirgskette haben zwischen Armenien und Syrien nestorianische Christen in großer Anzahl zwischen den Anhängern Omar's und Ali's sowohl ihre Religion als auch ihre Unabhängigkeit zu erhalten gewußt. Ihr Oberhaupt Simon vereinigt die geistliche und weltliche Macht; sein Ackerbau treibendes, und in den Gebirgen nomadisirendes Volk hat noch nie unterjocht werden können. In einer großen Anzahl von Dörfern, welche diesem Oberhaupte gehorchen, findet man Schulen.

Seit einigen Jahren reisen viele Engländer, welche aus Ostindien nach Europa sich begeben

wollen, durch Tiflis. Von da schiffen sie sich entweder zu Redoute-Kalè nach Odessa ein, oder gehen über den Kaukasus, durch einen Theil von Rußland und durch Oesterreich.

Bisweilen sieht man zu Tiflis an einem Tage Kaufleute aus Paris, Eilboten aus St. Petersburg, Handelsleute aus Konstantinopel, Engländer von Calcutta oder Madras, und Armenier aus Smyrna und Yezd und Uzbecken aus Bughara eintreffen.

Zur Beförderung des Handels von Georgien ließ der Obergeneral Yermoloff zu Redoute-Kalè am schwarzen Meere Wohnungen für die Kaufleute und Lager für ihre Waaren erbauen, den Weg von Tiflis nach Kotai ausbessern und durch eine Uebereinkunft mit dem Hetmann der Kosaken für Pferde zur Bequemlichkeit der Reisenden sorgen. Die unter der Regierung der Könige von Immeretien und Georgien und unter der Herrschaft der Khans von Städten und Kirchen erhobenen lästigen Durchgangszölle wurden abgeschafft oder herabgesetzt.

Alle Wochen einmal trifft der Courier aus Europa und zwar in 28 Tagen von St. Petersburg und Odessa und in 50—55 Tagen von Paris ein. Der wichtigste Vortheil für den Handel zu Tiflis ist, daß er für ein Prozent Gebühren Gelder aus den entferntesten Theilen Rußlands beziehen, oder auch dahin senden kann, weil die russische Regierung Gel-

der selbst gegen Diebstahl mit gewaffneter Hand verbürgt.

Die im Ganzen zu Tiflis gut eingerichteten Schwefel-Bäder sind sehr zahlreich und werden von Privatleuten gehalten. Das Verfahren ist wie in den Bädern zu Konstantinopel. Eingeborne und Fremde begeben sich häufig in diese Bäder; Frauenzimmer bringen oft den halben Tag in denselben zu. Seit einiger Zeit beschäftigen sich auch georgische Fürsten mit Anpflanzungen. Ehemals wohnten die Kaufleute in den Caravanserails, jetzt findet man zu Tiflis auch Wirthshäuser für die Bequemlichkeit der Reisenden. Die Fortschritte des Handels sind so bedeutend, daß die Brief-Post, welche im J. 1820 nur ungefähr 22,000 Rubel in Bank-Assignationen (22,000 Fr.) eintrug, im J. 1823 auf 88,000 Rubel stieg; daß die Zoll-Einkünfte während dieses Zeitraumes von 100,000 bis beinahe auf 400,000 Rubel sich erhoben. Dieses setzt eine Einfuhr ausländischer Waaren von 8 Million, mit einem Betrage von 5 Proz. Eingangsgebühren voraus.

Von Zeit zu Zeit kommen teutsche Seiltänzer und tartarische Bayaderen aus Schamakhie nach Tiflis. Die Immeretier besorgen das beschwerliche Geschäft des Wasserholens aus dem Kur und den Waaren-Transport; die Teutschen, welche auf dem linken Ufer des Kur in einem Dorfe wohnen, liefern der Stadt Gemüße, Butter, Schinken und eingesalzenes

Schweinefleisch. Letztere sind meistens aus Würtemberg. Ihnen und einer andern teutschen Ansiedelung auch auf dem linken Kur-Ufer, 5 Werste von Tiflis hat man den Kartoffel-Bau in Georgien zu danken.

III. Die Zahl der Einwohner Georgien's kann man auf 360,000 Seelen bestimmen, und ungefähr 120 Einwohner auf die Quadrat-Meile rechnen. Die ehemals so ansehnliche Bevölkerung wurde durch häufige Einfälle sehr vermindert; zu diesen gesellte sich noch der Verkauf der Georgier von Seite ihrer Könige. Die jetzigen Bewohner Georgiens bestehen: in Georgiern, Armeniern, Tartaren, Persern und Kurden.

Nachfolgende Schilderung derselben theilt Gamba theils aus eigener Erfahrung, theils aus den Beschreibungen anderer kenntnißreicher Männer mit.

Der Georgier von einer hohen Statur und von einer starken Leibesbeschaffenheit hat gewöhnlich schöne und stark ausgeprägte Gesichts-Züge. Seine großen Augen sind schwarz, und seine lange, ja gekrümmte Nase ähnelt mehr jener der Juden, als der römischen. Sein stolzer Gang ist bisweilen mit einer Art von Schwanken des Körpers begleitet, welches ihn fast trotzig macht. Seine Lage zu den verschiedenen Nachbarvölkern machte ihn kriegerisch. Kein asiatisches Volk lieferte tapferere Fußgänger und bessere Reiterei. Der Georgier, welcher brav, aber bisweilen hartherzig; gastfrei, aber wenig freundlich, verständig,

aber voll Unwissenheit ist, besitzt alle Fehler und Tugenden des gemeinen Soldaten. Das georgische Volk treibt im Ganzen etwas Ackerbau und Gewerbe, und vernachlässigt den Handel.

Die Georgierin zeichnet sich durch regelmäßige Gesichts-Züge, von welchen die schönen griechischen Bildsäulen das Muster uns hinterlassen haben, durch eine schlanke Gestalt, durch eine weiße Haut und einen milden Blick aus.

Der Armenier in Georgien ist nicht ganz so groß, aber dicker als der Georgier, hat eben so regelmäßige Züge, eine gerade Nase, einen ernsten Blick, und ein nachdenkendes und unterwürfiges Ansehen. In Ansehung der Sitten und Neigungen haben die zahlreichen Armenier keine Aehnlichkeit mit den Georgiern. Der Erstgeborne nach dem Vater ist der Herr, und das erbliche Oberhaupt des Hauses. Die jüngeren Brüder gehorchen ihm, und die Schwestern sind beinahe seine Dienerinnen. Gegen den Vater hegen sie die größte Ehrfurcht. Bei diesem gastfreien Volke bedient der älteste Sohn die Fremden, welche der Vater einladet, oder setzt ihnen im Falle seiner Abwesenheit etwas vor. Ihr Geschmack ist einfach, ihre Oekonomie streng, die Ordnungsliebe bewundernswerth, und ihre Geschicklichkeit in Handels-Geschäften groß. Auf der andern Seite sind sie aber auch geitzig, wortkarg, falsch, und bisweilen undankbar. Letztere Eigenschaften haben ihren Grund in der Willkühr ihrer des-

potischen Beherrscher. Der Handel von Tiflis und ganz Georgien ist beinahe gänzlich in ihren Händen.

Die Tartaren, welche in den russischen Provinzen jenseits des Kaukasus sehr zahlreich sind, liefern dem Handel zuverlässige Fuhrleute und vermiethen sich gern als Schäfer und Wärter in Stutereien. Bei dem Eintritte des Frühlings nomadisieren sie mit ihren Heerden, gegen Ende des September kehren sie in ihre Wohnungen zurück. Ihre mäßige Kost besteht hauptsächlich in Milchspeisen und Pilaw; gegorne Stuten-Milch ist ihr gewöhnliches Getränk. Ihre Weiber spinnen die Wolle ihrer Heerden, und verfertigen durch Dauerhaftigkeit der Farbe und durch Wohlfeilheit der Preise ausgezeichnete Teppiche. Ein gewöhnlicher Zug der Tartaren ist ihre Sanftmüthigkeit und Unterwürfigkeit gegen Rußland.

Außer diesen 3 Völkern findet man in Nuscha, Ghendje, Karabagh, Schirvan, ja selbst in Daghestan eine große Menge Perser, welche unter Rußland's Herrschaft stehen, und die Sitten und den Charakter ihrer Landsleute beibehalten haben.

Der schwärzlichbraune Perser von einer mehr als mittlern und sehr schlanken Gestalt hat ein langes Gesicht und lebhafte, Geist verrathende, Augen: trägt einen Bart, welcher fast immer lang und dicht ist, und hat einen weit schnellern Schritt und keine so ernste Haltung als der Türke. Durch die häufigen Plünderungen der Städte von Seite der verschiedensten Völ-

ker, durch das Niedermetzeln, und durch die Beraubung des Vermögens wurde das persische Volk ganz verdorben. Bei dem Perser gilt kein Wort, kein Eid wird gehalten. Vor dem Mächtigen kriecht er, und gegen den Schwachen ist er übermüthig und grausam. Dabei hat er natürlichen Verstand, eine außerordentliche Leichtigkeit im Lernen, und macht Fortschritte in den mechanischen Künsten und Wissenschaften.

Die Kurden, hinsichtlich ihrer Sitten von den Tartaren und Turkowanen verschieden, haben stets eine unabhängige Denkart, Lust zum Plündern und zum Ersatze, Ehrfurcht gegen die Rechte der Gastfreiheit, geregelte Sitten, und bisweilen eine erhabene Gesinnung.

Zu Heraklius Zeiten, und vor der Besitznahme Georgiens durch die Russen, trugen die Zeitvertreibe der Georgier das Gepräge ihres gewohnten kriegerischen Zustandes. Die Fürsten und Adelichen waren immer zu Pferde, übten sich durch Galopp-Laufen, im Schießen nach dem Ziele mit der Flinte, luden diese wieder ohne anzuhalten, und schoßen hinter sich. Bisweilen übten sie sich im Lanzenwerfen. Der General Yermoloff nöthigte, veranlaßt durch die häufigen Unglücksfälle, die Fechter statt des sonst gebräuchlichen Stockes eine Ruthe zu nehmen; troz dieser Vorsicht sind Unglücksfälle häufig. Auch unter dem Volke verbreitete sich der mörderische Spiel-Geist der Fürsten.

An schönen Abenden, welche zu Tiflis gewöhn-

lich sind, versammeln sich junge Mädchen, Weiber und Kinder auf den Terrassen ihrer Häuser. Von Ersteren, Georgierinnen und Armenierinnen, tanzet gewöhnlich eine oder höchstens zwei auf einmal, indem die Mütter und die zum Dienste des Hauses gehörigen Frauenzimmer sie mit dem Tambour des Basque begleiten, und mit den Händen den Takt schlagen. Der Tanz ist äußerst langsam; die Tänzerinnen erheben sich nie von dem Boden, und beschränken sich bloß auf Bewegungen mit dem Kopfe, dem Arme und dem Leibe.

IV. Tiflis, ungefähr 100 Stunden von dem schwarzen und von dem kaspischen Meere entfernt, kann wegen der Vortrefflichkeit seiner Lage eine blühende Handelsstadt werden. Vermittelst des schwarzen Meeres kann Tiflis mit der ganzen Küste Natoliens, mit den Häfen des südlichen Rußlands und der Donau-Mündung Verbindungen unterhalten. Wenn diese durch die Einführung von Dampfböten begünstigt werden, so kann es sich in kaum acht Tagen mit den von den Mündungen des Phasis und der Khopi entferntesten Häfen dieses Meeres, und mit Konstantinopel in Verkehr setzen. Er umfaßt die ganze Bevölkerung West-Asiens, die 52 Millionen Einwohner Rußlands und des ganzen europäischen Festlandes. Lebt Europa im Frieden, so können die Schiffe, welche aus den Häfen des Phasis laufen und mit den Erzeugnissen Asien's

und des südlichen Rußland's beladen sind, in allen Häfen Amerika's erscheinen, und mit den europäischen Fahrzeugen wetteifern.

Vermittelst des kaspischen See's können die mit europäischen Waaren beladenen Schiffe in 36 Stunden von Baku nach den Küsten von Ghilan, Masanderan und Asterabad, oder in den Golf von Balkan gelangen; in 6 Tagen fahren die Schiffe aus diesem Hafen nach Astrachan.

Tiflis verdankt seinen Handel der Besitznahme Georgiens von den Russen im Jahre 1801, eigentlich aber erst dem Frieden von Gulistan, durch welchen dem Lande Ruhe verschafft wurde. Früher beschränkte sich der Handel auf den Betrieb einiger Armenier, welche auf der Messe zu Makariew, jetzt zu Nijni-Novgorod, Waaren für das russische Heer in Georgien holten. Uebrigens war dieser Handel dadurch beschränkt, daß die europäischen Waaren, welche sich für Persien eignen, und welche sie zu Makariew einkauften, bei ihrer Ankunft daselbst mit Eingangs-Zöllen, welche sie in Rußland erlegt hatten, und mit Kosten aller Art belastet waren, daher nicht an die Völker Asiens abgesetzt werden konnten, sondern bloß im Lande verkauft werden mußten. Als aber der Ukas vom 20. Okt. 1821 diesen Gegenden Handels-Freiheit zugestand, so benutzten die Armenier sogleich diese Vortheile, machten bedeutende Einkäufe zu Odessa

und Leipzig, und setzten diese mit großem Gewinne zu Tiflis ab.

V. Unter den 3 Provinzen Georgiens ist Kaketien durch die Fruchtbarkeit seines Bodens, und durch seine Natur-Erzeugnisse die reichste. In dem Thale Sinak findet man zahlreiche Dörfer; in den Wäldern umschlingt die Weinrebe fast alle Bäume. Da die Weinstöcke aber bis zum Gipfel der höchsten Bäume emporranken, so ist die Weinlese mit vielen Schwierigkeiten verknüpft, und es verfault oft die Hälfte der Beeren. Die angebauten Weinstöcke tragen viele Trauben, deren Wein in Georgien verbraucht wird: denn jeder Georgier trinkt täglich eine Tonque, d. i. 5 1/2 Bordeaux-Flasche. Die Tonque des besten Weines kostet 1 1/4 Abbas (20 Sous); von dem schwachen und mittelmäßigen kommt die Bouteille kaum auf einen Sous.

In Kaketien fängt man an, Safran und Krapp zu bauen; letzterer ist hier von sehr guter Beschaffenheit. Kaketien liefert im Ueberflusse Getraide für seine Bewohner.

In Kartalinien und Somketien ist der Getraidebau am ausgebreitetsten; der Weinbau daselbst eine Nebensache. Wegen der Trockenheit des Bodens mußte man in allen Bezirken, wo es anging, seine Zuflucht zur Bewässerung nehmen. Wegen Mangels an guten Weiden wird die Rindvieh-Zucht wenig betrieben; die Schafe dagegen sind zahlreich, besonders

um Gori. Aus ihrer Wolle verfertigt man gute Teppiche.

In ganz Georgien wird das Feld mit Ochsen bearbeitet. Der leichte Pflug ist der im Lande gebräuchliche. Die Pflugschaar in Immeretien von Holz ist in Georgien von Eisen.

In einigen Bezirken Georgien's, besonders in den ehemals persischen, jetzt an Rußland abgetretenen Provinzen werden Maulbeer-Bäume gepflanzt. Ghendje, Nuscha und Schirvan liefern sehr beträchtliche Quantitäten Seide, welche, da sie auf Rädern von allzugroßem Durchmesser gesponnen wird, von gewöhnlicher Beschaffenheit war. Als 1740 der Vorsteher des englischen Handels-Komtoirs, Hanway, Räder mit kleinem Durchmesser einführte, kam die Seide in Ruf und ward in den Fabriken als zweckmäßig anerkannt.

In Ghendje, jetzt Elisabethpol, Karabagh, besonders in den Gegenden, welche an den Araxes stoßen, baut man Krapp, Reis, die Hauptnahrung des Landes, und Flachs. Aus dem Samen des Flachses schlägt man Oel, der Stengel wird ungenutzt verbrannt.

Karabagh steht wegen seiner vortrefflichen Pferde Raçe in großem Rufe, die vorzüglichsten Stutereien befinden sich in den Gebirgen dieses vormaligen Khanats. Baumwolle baut man in Schirvan, besonders an den Ufern des Araxes. Das Zucker-Rohr ist in Mazanderan, welches bloß 3 Grade südlicher von

Karabagh liegt, einheimisch. Sesam liefert Schirvan und Daghestan. Das Oel aus demselben kommt an Güte dem Oliven-Oele nahe.

Die Heuschrecken, welche fast immer von den Südwinden herbei geführt werden, und bald aus Aderbidschan, bald aus dem Khanate Erivan kommen, sind oft so groß, als die Heuschrecken-Grille, und sehen am Körper zum Theil rosenroth aus. Sie bilden ungeheure Wolken, und fressen in einigen Stunden ein Korn-, Mais- und Gersten-Feld so ab, daß man keine Spur einer Erndte mehr sieht. Sie begeben sich von einem Bezirke in den andern, und sind die Schrecken der Landbebauer Georgiens. Seit ungefähr fünf Jahren finden sich in den russischen Provinzen jenseits des Kaukasus Schwärme von Vögeln ein, welche man in Georgien Tarby's nennt, und welche man für die auf der Insel Bourbon bekannte paradisea tristis hält. Diese Vögel sollen die Heuschrecken tödten.

Den 18. Sept. brach Gamba von Tiflis nach Baku auf. Sein Weg ging einige Zeit auf dem rechten Ufer des Kur, welcher damals ein durch die Trockenheit sehr verkleinertes Bette hatte. An beiden Ufern sind an einer Breite von ungefähr 100 Toisen Anpflanzungen von Weiden und Pappeln. Nur der durch häufige Ueberschwemmungen bewässerte Boden zeigt etwas Grünes; er bestand fast ganz aus einem feinen Sande, auf dem einige Wachholder-Stauden und eine Art Lebens-Baum wächst.

Acht Werste von Tiflis auf dem linken Ufer des Kur stehen dicke Mauern mit einem Thurme in ihrer Mitte, auf dem rechten Ufer des Flusses sieht man einen zweiten und die Ueberreste einer Ringmauer. Diese Bauten, welche eine Stadt oder Festung verrathen, stehen durch eine Brücke in Verbindung, deren Spuren man auf beiden Seiten des Flusses bemerkt. Vier Werste höher entdeckt man die Spuren einer zweiten Feste, und nicht weit davon im Innern des Landes ein viereckiges ziemlich festes Gebäude mit einer oben spitzig sich endigenden Kuppel.

VI. In dem 12 Werste von Tiflis entfernten Saganlug wurde übernachtet. Die Hälfte eines lehmenen, mit Kalk beworfenen Häuschens hatten Kosaken inne; die andere diente den Fremden zur Wohnung. Saganlug liegt etwa 700 Schritte vom Kur in einer ziemlich hohen und gesunden Lage. Um 6 Uhr reisten wir ab, und zogen ununterbrochen über eine unfruchtbare Ebene, welche 10 Werste von Saganlug von 2 wenig hohen Gebirgs-Ketten begrenzt wird.

Zu Demurtschesali, welches 28 Werste von Saganlug entfernt ist, ruhten wir bloß einige Stunden, und brachen dann nach Salagli auf. Der Weg ging fortdauernd durch unfruchtbare und unangebaute Gegenden. 10 Werste von Demurtschesali erheben sich die Ufer der Crome und Khram, welche in sehr geringer Entfernung sich in den Kur ergießt.

Eine aus Ziegeln erbaute Brücke führt über sie, welche in einer solchen Wüste merkwürdig ist, und aus dem hohen Alterthume zu seyn scheint. Der Hauptbogen ist ein Kreuzbogen, und von ziemlich kühner Arbeit. Gegen West hat diese Brücke 3 weit kleinere Bogen, gegen Ost enthalten die zugemauerten Bogen einen unterirdischen gewölbten Raum, welcher 35 Fuß lang, und 8 F. breit ist; eine Treppe am äußersten Ende der Brücke führt in denselben. Verschiedene Spuren von Rauch an dieser Brücke lassen abnehmen, daß der Erbauer sie zu einem Karavanserail bestimmt habe. In den Pfeilern des großen Bogens sind Wohnungen für die Kaufleute. Ungefähr 100 Toisen davon gegen Ost sind die Ueberreste einer zweiten Brücke. Solche Bauten, Thürme, Theile von festen Mauern zeugen von dem ehemaligen Daseyn einer sehr beträchtlichen Stadt an diesen Orten. Bei diesen Ruinen und Denkmälern leben nomadische Tartaren.

Ueber die Khram führt ein Weg gegen Süd nach Erivan, ein anderer gegen Süd-Ost nach Baku. Von den Ruinen bis Salagli rechnet man 15 Werste. Der Weg war gut und der Boden trocken.

Bei dem angenehm liegenden Salagli findet man rechts einen sehr schönen Wald, und in der Ferne bemerkt man stockwerkartig emporsteigend eine Gebirgsmasse aus Erhöhungen von verschiedenen Formen, und in beinahe geraden Linien vereinigt, mehrere Ketten bil-

dend. Die Gipfel waren damals nicht mit Schnee bedeckt.

Den 18. September nahmen wir den Weg nach dem 18 Werste entfernten Astabeglu. Der Weg war bald gebirgig, bald ging er durch Lachen. Beinahe diese ganze Gegend ist sandig, und im Ganzen unfruchtbar. Bevor man in Salagli eintrifft, geht man durch das Bett eines ziemlich breiten Stromes, welches mit einer 3—4 Zoll hohen Kiesel-Schicht bedeckt ist. Wir fanden ihn ganz trocken; allein zur Zeit, in welcher das Gebirgs-Wasser herabstürzt, wird der Durchgang unmöglich. Auf diesem Wege sahen wir bloß ein tartarisches Dorf. Einige Tartaren zu Pferde begrüßten uns sehr freundlich. Auch sahen wir große Heerden Rinder und Schafe in diesen Steppen. Die Station Astabeglu ist nicht weit von einem Bache schlechten Wassers, obgleich es in einem Kieselbette fließt.

Der Weg von Astabeglu bis Gansanson war bisweilen ungleich, und hatte an manchen Stellen Schwierigkeiten. Die Entfernung beträgt 12 Werste. In einem Dorfe, dessen umgebende Ebene mit Schilf und schlechtem Grase bewachsen ist, wurde zu Mittage gegessen.

Der Posten Gansanson ist beinahe eben so beschaffen, wie der Posten Astabeglu; in seiner Nachbarschaft bemerkt man einzeln stehende Bäume. Um

3 Uhr Nachmittags brachen wir nach dem bloß 16 Werste entfernten Tauz auf.

Aus Gansanson führt eine Schlucht in einen kleinen, ziemlich armseligen Wald, wo Weiden und Pappeln die gewöhnlichen Bäume sind. An mehreren Stellen wird er mit der unfruchtbaren großen Ebene vermischt, welche ihn umgibt, und die sich 1—2 Werste weiter, als man sehen kann, verlängert. Auf der linken Seite des Weges lauft eine wenig hohe Gebirgskette hin, rechts aber sind in der Entfernung diese Gebirge in parallel laufenden Linien wie auf einander geschichtet. Die Ebenen und die Thäler sind äußerst trocken.

Auf diesen großen Ebenen sahen wir die schönste Art von Rehböcken (gerame), welche diesen Gegenden eigenthümlich ist und sich nie in Wäldern aufhält, oft in Heerden von 15—20.

Nach 16 1/2 Werste Weges auf diesen Ebenen kommt man über das ausgetrocknete Bett eines Flusses zu dem Kosaken-Posten Tauz. Den 19. brachen wir nach dem 17 Werste entfernten Kosaken-Posten Dzegam auf. Unterwegs bemerkten wir die Richtung einer Gebirgs-Kette, welche von Tiflis nach Elisabethpol nördlich und südlich, aber etwas schief gegen Ost läuft. Auf der einen Seite vereinigt sie sich wieder mit dem Kaukasus, auf der andern trennt sie die Ebene von Ghendie von den Ebenen Erivans. Ihre Breite beträgt 1—6 Werste. Die Tem-

peratur ist mild und angenehm, und der Boden mit einem beständigen Grün bedeckt, auf welchem die Tartaren ihre Heerden weiden.

In der Mitte dieser öden Ebene sahen wir große Heerden schüchterner Rehböcke. Die Jäger erlegen sie, indem sie sich in Ochsenhäute hüllen, auf allen Vieren gehen und so sich der Heerde bis auf Schuß-Weite nähern.

Der Posten Dzegam befindet sich, wie alle bisherigen Posten, wo wir hielten, auf einer etwas erhöhten Hochebene, und bei einem ausgetrockneten Bache. In 3 Stunden erreichten wir das 28 Werste entfernte Schamkor. Ungefähr 5 Werste von Dzegam befindet sich außerhalb der Ringmauer der Festung die Säule von Schamkor. Sie ist aus rothen Ziegelsteinen erbaut, welche auf die regelmäßigste Art schichtweise gelegt sind. Ihre viereckige Grundlage ist auf jeder Seite 15 Fuß breit und 12 Fuß hoch; auf ihr steht die Säule, welche 12 Fuß im Durchmesser hat, und 180 Fuß hoch seyn mag. Eine doppelte, aber jetzt beschädigte, Treppe führte nach einem Gange, welcher außen um die Säule ging, und 40 Fuß unterhalb der Spitze angebracht war. Dieses Denkmal, vielleicht ehemals eine Sternwarte, benutzten seitdem die Muhametaner für den Ruf zum Gebete. Seinen Ursprung umhüllt das Dunkel der Vorzeit; es wird von mehr oder minder großen Trümmern umgeben, welche

auf eine ehemals reiche und mächtige Bevölkerung weisen.

Am 21. traten wir die Reise zu dem 15 Werste entfernten Elisabethpol an. Als wir uns demselben näherten, verweilte das Auge mit Vergnügen auf den prächtigen Bäumen, welche die Trümmer und noch stehenden Gebäude des alten Ghendje umgeben. Den Namen dieser Stadt wandelte der General Titianoff, bei Eroberung derselben in Elisabethpol, zur Ehre des Kaisers Alexander um. Fast alle Häuser sind von Lehm erbaut, welcher die Gestalt von viereckigen Steinen erhalten hat. Die Gebäude und Ruinen sind von Bäumen umgeben, unter welchen man riesenhafte Platanus bemerkt. Wenigstens 2 Drittheile von den Häusern Ghendje's sollen die Perser durch ihre Einfälle zerstört haben. Der ganze Bezirk von Ghendje ist 100 Werste lang und 80 breit; die Anzahl der Einwohner beträgt 25,000, von welchen Elisabethpol allein 12,000 hat. Fast alle öffentlichen Denkmäler sind zu Ghendje zerstört worden; an die Stelle einer steinernen Brücke kam eine schlechte hölzerne. Das Karavanserail und der steinerne Bazar blieben unangetastet.

Das Haupterzeugniß in der Umgebung von Ghendje macht die Seide aus, deren Erndte jährlich wenigstens 1000 Pud oder 40,000 russ. Pfunde liefert. Das Khanat Nuscha zwischen Karabagh und den Gebirgen des Lesgher erzeugt gleichfalls viele Seide, wird

fast von lauter betriebsamen Armeniern bewohnt, und fiel nach dem Tode des Khan an Rußland.

Der Bezirk von Ghendje liefert Baumwolle, auch kann man Honig, Wachs, Krapp, Ochsen- und Büffelhäute hier haben. Die großen Weinbeere geben einen guten Wein. Das Land ist reich an Kupfer-, Blei-, Steinsalz-, Eisen- und Alaun-Gruben. Dreißig Werste von Elisabethpol enthält am Ufer des Caschekara der Berg Askeschan eine Eisen- und Magnet-Grube. Eisen-Gruben sind gleichfalls bei dem Dorfe Aschenischampk; 10 Werste davon enthält ein Berg eine vortreffliche Alaun-Grube in der Nähe des Dorfes Zaklique.

Fünf Werste von Elisabethpol liegen sehr große Ruinen, wovon einige aus Ziegeln, andere aus Steinen sind. In diesem Bezirke findet man auch mehrere Trümmer von alten Städten, deren Bau man allgemein Alexander dem Großen zuschreibt. Seit 4 Jahren haben sich um Elisabethpol 2 teutsche Colonien aus Würtemberg angesiedelt. Eine befindet sich 7 Werste (1 teutsche Meile) von Schamkor, die andere 5 Werste von Elisabethpol.

Den von Elisabethpol nach Tauris Reisenden führt der Weg durch die Provinz Karabagh, eine der schönsten, welche die Perser an Rußland abtraten, und die von einem zinspflichtigen Khane regiert wird. Sie grenzt gegen Nord an die Provinz Elisabethpol, gegen Ost an Schirwan, gegen West

an Armenien, und gegen Süd an den Araxes und an die unbestimmten Gebirgsgrenzen, welche häufig Streit zwischen den Persern und Russen erzeugen. Die Fruchtbarkeit in Karabagh, besonders in den Ländereien an dem Araxes, ist außerordentlich. Die Provinz Karabagh besteht aus Ebenen und mehrern Gebirgs-Ketten. Im Sommer begeben sich alle Einwohner mit ihren Heerden wegen der außerordentlichen Hitze von den Ebenen auf die Gebirge. Karabagh führt von seiner Hauptstadt auch den Namen Schuschak. — Napoleons Mameluke war aus Karabagh.

VII. Nach einigen Tagen Aufenthalts zu Elisabethpol, brachen wir nach Kurgulutschai auf. Ehe man dahin kommt, geht man durch einen ziemlich dichten Wald, dessen Bäume krumm und elend aussahen. Granatäpfel-Bäume sind am gewöhnlichsten und hingen voll Früchte. Bisweilen bemerkte man einige Pflanzungen von Baumwollen-Bäumen.

Der Kosaken-Posten befindet sich bei einer sandigen Gebirgs-Kette auf einer morastigen Ebene, wo die Luft ungesund ist. Am andern Tage übernachteten wir in dem 22 Werste vom Kurgulutschai entfernten Mengatschaur. Das Land, durch welches wir reisten, war flach, wie das unserer gestrigen Reise. Die Bäume und Gesträuche waren jedoch weit zahlreicher. Rechts vom Wege war der Boden mit einer leichten Kruste außerordentlich weißen Salzes bedeckt,

welches man auf einer großen Menge Felder entdeckte. In den benachbarten Gebirgen und am Kur sind Salz-Gruben in Menge.

Der Posten Mengatschanr liegt auf dem rechten Kur-Ufer; dieser zu Gori und Tiflis so reißende Fluß lauft hier erstaunlich langsam. Er ist beinahe in dieser ganzen Strecke von 2 Gebirgs-Ketten begrenzt; die links nahe liegende hat nur eine geringe Höhe; die ziemlich entfernte zur Rechten ist bedeutend höher. Durch das Wasser, welches nach Gewitter-Regen von diesen Bergen herabfällt, schwillt der Fluß an, und nimmt seine ursprüngliche Schnelligkeit wieder. Bei diesem Posten fängt man viele Fische, besonders eine Art Stör, Assetine genannt. Der Rücken desselben ist der schmackhafteste Theil; man schneidet längs des Wirbelbeines 2 dünne Streifen weg, salzt sie ein, und räuchert sie.

Als wir über den Fluß gesetzt hatten, reisten wir an einem sehr schönen Walde von sehr großen Eichen und Buchen hin; Nuß-, Feigen- und Granatäpfel-Bäume waren gleichfalls sehr zahlreich, und wurden meistens von wilden Weinstöcken umrankt. Die Unfruchtbarkeit des Bodens zur Linken mit dem grünen Walde ist auffallend. Der Weg war gut und in 1 1/2 Stunde erreichten wir das 15 Werste von dem Posten entfernte Tschamais. Es hat eine angenehme Lage an den Ufern eines Baches, und am Ende des Waldes, aus welchem wir kamen. Von Tschamais bis

Gurgane rechnet man gewöhnlich 21 Werste. Sieben bis acht Werste von Tschamais ist ein tartarisches Dörfchen, dessen Häuser, wie alle in diesen Gegenden, zwischen sehr schönen Obst- und Waldbäumen gänzlich versteckt liegen. Man sieht hier eine Moschee von Stein und ein Grabmal, dessen Kuppel auf einem von der einen Seite offenem Bogen ruht, und demjenigen Grabmale gleicht, welches wir bei unserm Austritte aus Elisabethpol bemerkt hatten.

Eine Werste von Gurgane läuft der kleine Gurgain, welcher von den Gebirgen herabkommt, deren Kette mit dem Kur parallel läuft. Nicht weit von diesem Flusse theilt er sich bei dem Posten, welchem er den Namen gibt, in 5—6 reißend schnelle Arme, deren Bette sich so oft verändern, daß die Fuhrten dadurch unsicher und gefährlich werden. Der Posten Gurgane ist in Hinsicht des gänzlichen Mangels an Lebensmitteln, wegen der Schwierigkeit des Zuganges und wegen der ungesunden Luft einer der schlechtesten auf dem Wege.

Von Gurgane reisten wir nach Goktschai, welches 23 Werste davon entfernt liegt. Diese ganze Gegend ist flach, und ihre Einförmigkeit wird bloß durch einige tiefe Schluchten unterbrochen, aus welchen wir unsere Pferde nur mit Mühe bringen konnten. In dem Posten Goktschai erhielten wir zwar keine Hülfsmittel, aber ein, nur 1 Werst entferntes

tartarisches Dorf verschaffte uns die nöthigen Lebensmittel.

Aus dem Posten erblickt man, soweit das Auge sieht, rechts eine Ebene von Zeit zu Zeit mit Baumpflanzungen bedeckt, welche zerstreut liegende tartarische und armenische Dörfer verkünden. Links geht man in dem schrecklich unfruchtbaren Sandgebirge hin, wo die Luft nicht nur unerträglich heiß, sondern auch höchst ungesund ist, und häufige Fieber erzeugt.

Auf dem Posten Novo-Utschregy-Denuv wurde übernachtet, und der Einfluß der äußern Luft wurde dadurch abgehalten, daß wir den Balogon (Häuschen), in welchem wir wohnten, mit Decken und Burkas behingen. Hier ertheilte uns der ausgezeichnete Attaman aller Kosaken auf der andern Seite des Kaukasus, Wlassoff, nützliche Rathschläge und gab uns einen Generalbefehl an alle Kosaken-Posten bis Derbent, ohne welchen wir unsere Reise unter den damaligen Umständen nicht hätten fortsetzen können.

Den 26. Sept. zogen wir über ein trauriges und ödes Land nach dem Posten Ineja. Zahlreiche Schaf-Heerden zeigten uns den Aufenthalt herumziehender Tartaren an. Hier sahen wir auch zum ersten Male seit unserer Abreise von Elisabethpol 5—6 Züge Ochsen, deren jeder zwei Ballen Waaren trug. Auf dem Posten Ineja findet man, wie auf dem vorhergehenden, einige Baraken von Schilf, mit welchem

ein Theil der Ebene, über welche wir reisten, ganz bedeckt war.

Nach Neu-Schamakhi rechnet man wenigstens 28 Werste. Die Reisenden erhielten in diesen Gegenden, welche so lange den Einfällen der Gebirgs-Bewohner ausgesetzt waren, einige Soldaten zur Bedeckung. Wegen der vielen Kranken konnten wir kaum zwei erhalten, welche jedoch hinlänglichen Schutz gewährten. Der Weg von Ineia nach Neu-Schamakhi macht eine lange Krümmung um die Gebirge, auf welchen der Ein- und Austritt aus Schluchten mit Kiesel- und Steinboden unsern abgematteten Pferden große Hindernisse verursachte.

Neu-Schamakhi, auf dem Grunde des gänzlich zerstörten Alt-Schamakhi erbaut, wurde in der Folge durch Einfälle wieder so verwüstet, daß es bloß nur einige 100 Wohnhäuser nebst einem kleinen Bazar enthält, wo die Tartaren rohe Seide und Waaren von geringem Werthe an die Perser verkaufen. Das Nachtquartier zu Neu-Schamakhi war wegen der in unserer Wohnung herrschenden Unreinlichkeit und wegen der verschiedenen Insekten eckelhaft.

Am andern Tage brachen wir frühzeitig nach Alt-Schamakhi auf, welches 30 Werste entfernt ist. Aus den Ruinen von Neu-Schamakhi geht der Weg über eine ungefähr 8 Werste lange Ebene, welche am Fuße obengenannter Gebirgs-Kette sich verliert. Vier Paar Büffel sollten uns bis auf ihren Gipfel schaffen;

der Weg beträgt 10 Werste. Die Gebirge, über welche wir reisten, laufen mit jenen des Kaukasus parallel, und sind durch eine Strebemauer damit verbunden. Sie sind ziemlich hoch, und bestehen fast alle aus Kies und Sand, in deren Mitte wir ein Granit-Lager erkannten.

Oben auf dem Gebirge übersieht man die große Ebene, welche wir durchreist hatten, und die Ruinen Neu-Schamakhi's. Diese Ebene, welche gegen die Nordwinde durch das Sandgebirge geschützt ist, an dem wir gegangen waren, ist ungesund, wenig bewässert, und von Bäumen entblößt. Diese Gegend war sonst mit Maulbeer-Bäumen und Weinstöcken bedeckt, und wurde von Reisenden als sehr glücklich geschildert.

Fünf bis sechs Werste vor Alt-Schamakhi enthält ein sehr schöner Brunnen aus Stein vortreffliches Wasser. Rechts und links, und am häufigsten auf dem Kamme der Gebirge sieht man tartarische und armenische Dörfer.

Endlich erblickten wir jene sehr große Menge von Karavanserails, Bazars, Moscheen, öffentlichen und Privat-Gebäuden aus Steinen erbaut, welche jetzt mit Recht Trümmer von Alt-Schamakhi heißen. Ehe man hineinkommt, zeigen ein großer, mit vielen Leichensteinen bedeckter Todtenacker und die Ruinen selbst, daß diese Stadt mehrere Jahrhunderte lang sehr bevölkert gewesen seyn muß. Die Gründung

Schamakhis geht in ein sehr hohes Alterthum zurück. Nach Voltaire soll sie für kurze Zeit die Hauptstadt Mediens, und die Residenz des Cyrus gewesen seyn. D'Anville hält es für das Mamachia des Ptolemäus. Es war durch seinen Handel blühend, und Olearius fand es gegen 1645 noch in seinem Glanze. Die Russen trieben großen Handel daselbst. Als aber gegen Anfang des letzten Jahrhunderts die russischen Kaufleute von den Persern ermordet wurden, zog Peter der Große nach Schirwan, und verheerte Alt Schamakhi, den Tod seiner Unterthanen rächend. Seit dieser Zeit erholte sich diese unglückliche Stadt nicht wieder.

Wegen der Ungesundheit des Kosaken-Postens schliefen meine Reisegefährten unter freiem Himmel. Ein 6 Werste entferntes Dorf half unserm Mangel an Lebensmitteln ab. Wir fanden die Straßen regelmäßig angelegt, und die Mauern der Bazars und Häuser noch aufrecht stehend. Die Bogen der Karavanserails waren theils halb zerbrochen, theils noch ganz; 25 bis 30 Einwohner, der einzige Ueberrest von 100,000 Seelen, welche diese Stadt vor kaum einem Jahrhunderte in ihren Mauern enthielt, hielten sich am äußersten Ende der Stadt auf. Die, eine Werst von der Post entfernte Festung war der Aufenthalt des Khan von Schirwan, und in einem noch ziemlich guten Zustand. Die Wohnungen hatten eine gesunde Lage und zahlreiche Quellen enthielten reines

Wasser, welches in Röhren durch die ganze Stadt geleitet wurde.

Einen Monat vor unserer Durchreise bewohnte genannter Khan noch die Festung Fitag, ungefähr 20 Werste von Alt-Schamakhi. In Verzweiflung über die Zerstörung seiner Hauptstadt und über das Hinwegführen seiner Unterthanen in die Sklaverei, führte er die Einwohner beider Schamakhis in diese sichere Festung; sie enthielt ungefähr 30,000 Seelen. Auf der Feste übersieht man die schöne Ebene von Alt-Schamakhi; gegen Süd, eine halbe Stunde von der Stadt, schöne Gebäude, von denen einige zur Moschee, die andern zu Begräbnissen für die Khane und ihre Großen dienten. Als der General Yermoloff den Khan von Schirwan wegen Verdachtes der Verrätherei nach Tiflis beschied, floh dieser nach Persien, und überließ die Festung und sein Khanat den Russen. Diese hielten es für besser, die 30,000 Bewohner von Fitag wieder auf die Ebene von Schamakhi zu führen, und diese Stadt aus ihren Trümmern wieder zu erheben.

Zu den Ländereien des Khan von Schirwan gehört auch die Steppe Mugan, durch welche man auf geradem Wege nach Salian reiset. Nach römischen Geschichtschreibern war diese Ebene so voll Schlangen, daß Pompejus nicht wagte, mit seiner Armee einzudringen. Als General Zuboff Salian angriff, fanden seine Soldaten, welche zur Winterzeit

Löcher in die Erde graben mußten, um ihre Zelte aufzuschlagen, alle Augenblicke Schlangen in dem Zustande der Erstarrung. Der Fischfang von Salian, einer der vornehmsten Einkommens-Zweige des Khan von Schirwan, war für beinahe 500,000 Rubel in Bank-Assignationen (125,000 Thlr.) verpachtet.

Den 28. September kamen wir nach Zurücklegung von 25 Wersten zu Karavanserei-Ogematy oder Marazgan. Das Land war gebirgig; alle angebauten Felder hatten Einfassungen; für die Wagen war kein Weg gemacht, daher wir uns öfter verirrten. Dieser Posten befindet sich zwischen den Ruinen einer ehemals wichtigen Stadt.

Das Land, wo Marazy liegt, ist nicht angebaut; die Gebirge sind aller Vegetation beraubt, und auch die engen Thäler, durch welche die Heerstraße geht, haben keine Fruchtbarkeit, Mit dem Handel verschwand die Bevölkerung. Ebenso wurde seit der Zeit, als Zenobia die Karavanen nicht mehr beschützte, und diese nicht mehr ihren Weg nach dem Mittelmeere über Palmyra nahmen, diese prächtige Stadt unbewohnt, wie die Wüsten, in deren Mitte sie lag. Die Schwefelgruben in der Gegend von Marazy scheinen nach dem Berichte des Ingenieurs, welchen die Regierung zu deren Untersuchung schickte, sehr reichhaltig zu seyn.

Den 29. September 1820 brachen wir nach Grubok-Salka auf, welches 25 Werste entfernt ist. Das

Land, durch welches wir reisten, ist ziemlich unfruchtbar. Von Zeit zu Zeit sieht man 15 — 20 Häuser, welche den Namen Dörfer führen, und von Armeniern, Persern und Tartaren bewohnt werden. Acht bis zehn Werste von Grubok-Salka besahen wir die Naphtha-Quellen, welche eine Strecke von ungefähr 50 Schritten in das Gevierte einnehmen. Die unaufhörlich hervorsprudelnde Naphtha schwimmt auf dem Wasser, und theilt der Luft in einer großen Entfernung einen unangenehmen Geruch mit. Dieses Erdpech wird in dieser Gegend zum Bestreichen der Wagenräder, zur Erleuchtung der Häuser, und zur Ueberziehung des innern Theiles der Weinschläuche gebraucht.

Bei unserm Aufbruche von Grubok-Salka nach dem Karavanserail Arbat wurde unsere Bedeckung mit einigen Kosaken vermehrt, weil das Land zum Aufstande geneigt schien, und im Falle eines Unglückes kein Dorf und keine Wohnung anzutreffen war. Nach drei Stunden kamen wir in dem 25 Werste entfernten Karavanserail Arbat an, erhielten eine bequeme Wohnung in einer von den kleinen Kammern eines alten Karavanserail, welches fest von Quadersteinen erbaut ist. Seine innere Vertheilung hat viel Aehnliches mit den Ventas in Spanien, und den schönen Wirthshäusern in Galizien. Ueber dem gewölbten Bogen bringen auf einer Terrasse die Asiaten bei großer Sommer-Hitze die Nacht zu.

Den 30. September erreichten wir mit Kosaken-Pferden das 30 Werste entlegene Baku. Das Land, welches man durchreist, ist entvölkert, und mit unfruchtbaren Ebenen und Hügeln unterbrochen. Sechs Werste von dieser Stadt entdeckt man auf dem Gipfel eines ziemlich hohen Berges den kaspischen See, und Baku im Hintergrunde eines Golfes.

VIII. Zu Baku empfing uns der Oberst Mellicoff, ein Armenier, sehr wohlwollend, und behielt uns gastfreundlich während unseres Aufenthaltes an seiner Tafel. Die Stadt, unter dem 39° 30′ N. B. und unter dem 50° Oe. L., lehnt sich an den Berg Beschbarmak. Gegen die See hat sie die Gestalt eines Dreieckes; die Moschee bei dem ehemaligen Palaste, welchen Abbas II., König von Persien erbaut, ist ihr höchster Punkt. Baku besteht aus einer großen Festung, oder der eigentlichen Stadt, und aus einer Vorstadt. Die Straßen der Stadt sind schmal, in der Vorstadt aber breit, und gerade. Fast alle Häuser haben eine Terrasse, deren Oberfläche aus Erde mit Naphtha vermischt besteht, und so dem Regen undurchdringlich wird.

Der Bazar bietet Waaren aus Persien und Rußland in reichlicher Anzahl dar. Wegen des Pflasters der Stadt aus großen platten Steinen ist sie stets reinlich. Der lebhafte Handel sank, seitdem der russische Tarif einen großen Theil der Waaren, welche von

der See kommen, mit einem Zolle von 25 Prozent belegt hat.

Baku war die Hauptstadt eines kleinen, in Schirwan eingeschlossenen Khanats. In dem Kriege mit Rußland belagerte hier der geschickte und tapfere General Titianoff den Khan. Die Unmöglichkeit einsehend, den General zu besiegen, sann er auf schimpfliche Hinterlist. Er lud denselben zu einer Unterredung ein, um über die Bedingungen der Uebereinkunft zu unterhandeln. Der General, obschon von dieser Schlinge benachrichtigt, antwortete, wie Cäsar bei einer ähnlichen Gelegenheit: „er wird es nicht wagen", und fiel als Opfer seines unerschrockenen Muthes. Nach der Begehung dieses Verbrechens empörten sich die Unterthanen des Khans, welcher nach Persien entfloh.

Das Khanat von Baku und Schirwan, deren Beherrscher Eigenthümer fast aller Ländereien und Häuser in ihren Besitzungen waren, sind jetzt Staatsgüter der russischen Regierung. Außer den Zöllen und Einkünften von Grund und Boden verpachtet die Krone den Seekälber-Fang, welcher auf einer Insel einige Stunden von Baku getrieben wird. Man fängt daselbst jährlich 6000 Seekälber, welche kleiner sind, als jene auf den großen Inseln des kaspischen Sees. Jene wiegen 25 russische Pfund, diese 40. Der Fischer erhält für ein Seekalb 50—70 Kopeken. Ihr Oel nimmt man zur Seife, welche in großer

Menge in dieser Stadt verfertigt, und in ganz Rußland verbraucht wird.

Zu den wichtigen Erzeugnissen dieses Bezirkes gehören die Seide, der Safran, die schwarze und weiße Naphtha. Letztere sammelt man in Brunnen, welche man in großer Menge nicht weit vom kaspischen See gegraben hat. Diese Brunnen sind 10 — 60 Fuß tief. Die schwarze Naphtha trifft man gewöhnlich in einer Lehm-Erde an, welche mit Sand und andern Felssteinen vermischt ist, wovon der Sand die Grundlage ausmacht. Diejenige, welche sich in einem niedrigen Boden und am Seestrande befindet, steigt vom Boden des Wassers in die Höhe, und schwimmt auf der Oberfläche. Die weiße Naphtha scheint nichts anders, als die mittelst des Durchdringens einer Sandstein-Schicht gereinigte, und weißgewordene schwarze Naphtha zu seyn, denn sie hat denselben Geschmack, und scheint von der nämlichen Beschaffenheit, wie die schwarze. Der Pacht der schwarzen Naphtha beträgt jährlich 51,100 Silberrubel, jener für die weiße 1550. Man hat 101 Brunnen zur Gewinnung der schwarzen Naphtha, und 15 zur Erhaltung der weißen gegraben. Der größte Theil dieses Erdpechs geht nach Persien.

Die Salz-Seen in der Provinz Baku sind für 11,055 Silberrubel verpachtet. Der See Massasir, 20 Werste nördlich von Baku, könnte leicht jährlich

600,000 Pud Salz liefern. Das Salz ist sehr weiß, aber beißend.

Während unsers nicht 8 Tage langen Aufenthaltes zu Baku besuchten wir die Feuer-Anbeter, Anhänger Zoroasters. Bei dem Austritte schlugen wir den Weg rechts ein, gingen über zwei Hügel und durch zwei Dörfer, deren fast sämmtliche Einwohner, zur Hälfte Armenier und zur Hälfte Perser sich versammelten, um uns vorbeireisen zu sehen. Nach einer Reise von 4 Stunden in einem ziemlich unfruchtbaren Lande langten wir auf der 4eckigen Stelle Lartischigay an. Ihre Mauern sind mit Schießscharten umgeben, ihr Inneres dient den Feuer-Anbetern zum Kloster. In der Mitte des Hofes führen zu einem Altare mehrere Stufen. In jeder Ecke ist eine ganz verschlossene und ungefähr 25 Fuß hohe, viereckige Esse, über deren Gipfel die durch das Gas erzeugte Flamme 2—3 Fuß geht. In der Mitte dieses Altars, und fast in gleicher Höhe mit dem Boden, steigt auf einem Heerde die Flamme ebenfalls ununterbrochen empor. Einige 20 Zellen befinden sich an den Mauern dieser geheiligten Einfassung. Einige sind von Hindus, die übrigen von Parsis oder Abkömmlingen der alten Guebern bewohnt. Nur eine kleine Anzahl Familien dieser Perser blieben seit der Entstehung des Muhametismus der Religion der Magier treu. Beinahe alle wohnen zu Yezd und in andern Städten des südlichen Persiens. Einige Familien flohen zur Zeit des Einfalles der Araber

nach der Küste von Malabar und an die Ufer des Ganges.

Die Mönche dieses Klosters hatten bei ihrer außerordentlichen Magerkeit allgemein ein schwarzbraunes Aussehen. Ihr Blick hatte etwas Stieres und Unsicheres. Einige tragen eine baumwollene Hülle; zwei gingen, mit Ausnahme eines baumwollenen Gürtels, ganz nackt. In den sehr reinlichen Zellen der Guebern sah man zwei bis drei thonerne Röhren in der Erde, bei deren Annäherung mit einem Lichte die Flamme zum Vorscheine kam, aber bei der geringsten Bewegung wieder ausgelöscht werden konnte. Das Gas, welches sie hervorbrachte, hatte einen unangenehmen Geruch, welchem selbst die Hindus in ihren engen Zellen nur mit Mühe widerstehen konnten.

Nach unserer Abreise vom Kloster besuchten wir die 2 — 3 Werste entfernten Naphtha-Brunnen. Die größte Anzahl derselben ist auf einer ziemlich ausgedehnten Strecke von der Gestalt eines langen Parallelogramms, welches auf einer großen Ebene 7 bis 8 Fuß tief eingeschlagen ist. Auf unserm ganzen Wege war die Luft mit Naphtha- und Gas-Geruch geschwängert. Nicht weit von den Naphtha-Brunnen sahen wir 20 Kalk-Oefen, wo die Einwohner das Gas zum Kalk-Brennen brauchten.

Das Gebiet des Khanats von Baku ist ungefähr 80 Werste lang und 60 breit. Die Zahl seiner Einwohner besteht jetzt bloß aus 19,706, welche 3862 Fa-

milien ausmachen, und in 39 Dörfern wohnen. Die Zahl der Mannspersonen übersteigt jene der Frauenzimmer um 1718; die Stadt und Vorstadt von Baku enthält allein 5152 Einwohner. Nach einer ziemlich genauen Zählung scheint es, daß man in dem Khanate 471 Kameele, 2929 Pferde, 4974 Ochsen und Kühe, und 42,460 Schafe findet. Die Zahl der Obstgärten wird auf 1792, und jene der Einfassungen für den Anbau des Safrans auf 1207 gerechnet.

Die Stadt Baku stammt aus dem hohen Alterthume, und will, wie Derbent, von Alexander dem Großen besucht worden seyn. Eine Inschrift an einem ihrer Thürme zeigt, daß sie vor mehr als 600 Jahren ausgebessert wurde.

Zwischen den Ruinen des Palastes des Khans wohnen 37 ganz arme tartarische und persische Familien. Der Palast liegt auf dem höchsten Theile der Stadt; die Vorstadt ist von neuerer Bauart; fast alle Häuser sind von Lehm oder Flechtwerk. Die Richter zu Baku werden zur Hälfte aus Persern und zur Hälfte aus Russen gewählt.

Die Handels-Verbindungen zwischen Baku und Tiflis sind von einer geringen Wichtigkeit. — Der kaspische See nimmt jetzt auf eine auffallende Art ab. Noch vor wenigen Jahren bespülten seine Wogen die Mauern Baku's, jetzt ist er ziemlich weit entfernt.

Baku ist nach Tiflis die Stadt, welche am

besten zum großen Handel in den russischen Provinzen jenseits des Kaukasus gelegen ist.

IX. Den 20. Juni 1820 brachen wir nach Kaketien auf, mietheten für unsere Britschka von den Deutschen Pferde, um die 30 Werste zurückzulegen, welche man nach den würtembergischen Kolonien zählt. Mein Sohn und mein russischer Dolmetscher ritten. Uns begleiteten drei Kosaken zum Schutze gegen die Lesger.

Nachdem wir über den Kur auf einer sehr alten Brücke, welche die Stadt von der Vorstadt Awlabari trennt, und einen steilen Weg hinaufgefahren waren, um aus den Bergen zu kommen, welche Tiflis von drei Seiten umgeben, geht der Weg 10 Werste über flaches Land, dann kommt man nach einer Reise von 24 Wersten aus mehr oder minder hohen Gebirgen. Diese ganze Gegend war äußerst unfruchtbar. Das Getraide, welches man hier und da sah, hatte so magere Aehren, daß sie kaum die Ernte-Kosten betrugen.

Sechs Werste von diesen Gebirgen liegen zwei deutsche Dörfer eine Werste von einander an den Ufern der Jori (Cambyses). Das Petersdorf enthält 27 Häuser mit 91 Einwohnern, das andere, Marienfeld, 31 Familien oder 160 Bewohner. Die Häuser sind von weichen Steinen und Holz erbaut, bequem eingetheilt, und fast alle mit einem Säulengange verziert. Jede Familie hat 35 Dessätinen (un-

gefähr 90 Morgen) als völliges Eigenthum erhalten. Der Vorschuß der Krone für die Häuser, 125 Rubel, soll nach 10 Jahren ohne Zinsen zurückbezahlt werden. Die Luft ist hier gesund, und das Wasser der Jori gut. Unter den Kolonisten dieser beiden Dörfer finden sich vier ungarsche Familien, welche schon eine ziemlich große Zahl von Pferden besitzen. Ihre Kühe sind allgemein klein. Die Nachbarschaft der Lesger setzt die Deutschen oft der Gefahr aus, eines oder das andere Stück Vieh zu verlieren. Zu Marienfeld findet sich ein Post von 12 Kosaken.

Am andern Tage reisten wir von Marienfeld nach Mucravane, dem Lager des Grenadier-Regiments von Georgien. Der Weg dahin führt durch ein steinigtes Thal, in welchem die Jori fließt. Das Lager scheint dazu bestimmt zu seyn, eine feste Stadt zu werden. Es liegt auf der Mitte eines Berg-Abhanges unter einem gesunden Himmelsstriche nicht weit von den Gebirgen, welche die Lesger bewohnen. Es ist bloß einige Werste von dem Wege entfernt, welcher von Tiflis nach Kaketien führt, und den man auf der einen Seite bis Derbent, auf der andern bis Baku fortsetzen will. Feste Wohnungen treten nach und nach an die Stelle der Zelte und Baraken. Bei diesem Regimente sahen wir eine vollständige Wagen-Fabrik, eine Tschako- und musikalische Instrumenten-Fabrik. Die Ruinen einer alten, in Felsen gehauenen Kirche waren in ein Pulver-Magazin verwandelt.

Von Mucravane begleiteten uns der Oberst Yermoloff und der Oberstlieutenant Schwetschoff bis zum Dorfe Catschema am linken Ufer der Jori, welche in den Alazan, nicht weit von dessen Mündung in den Kur fällt. Die Jori, mehr ein Strom als ein Fluß, führt eine große Menge Steine mit fort, und ändert nach der Richtung der Stürme, und nach dem Abflusse der Gewässer ihr Bett. Das Dorf Katschema ist unbeträchtlich mit mittelmäßigen Feldern in seiner Umgebung.

Die Ställe des Grenadier-Regiments von Georgien sind 18 Werste von Mucravane entfernt. Das Land ist weit besser, und Futter im Ueberflusse vorhanden. In dem 27 Werste davon entlegenen Kosaken-Posten Dampali übernachteten wir.

Dampali ist fast, wie alle Posten der Kosaken in Georgien und in den übrigen Provinzen jenseits des Kaukasus, bloß ein eingeschlossener Bezirk, welcher von Pallisaden und Gräben umgeben ist, und den Namen eines Forts führt. Diese Einfassungen enthalten gewöhnlich 3 bis 4 Baraken. Von Dampali brachen wir nach Sinak auf. Das ganze Land ist mit Ebenen, Thälern und Gebirgen untermischt. Man kommt durch ziemlich zahlreiche Dörfer, welche fast immer mit schönen Anpflanzungen umgeben sind.

Sinak, die Hauptstadt des Bezirkes von Kizig und von ganz Kaketien, mit ungefähr 400 Häusern und 2000 Einwohnern liegt auf einer ziemlich ausge-

dehnten Erhöhung, und hat hinter sich eine große Ebene, welche sich mit der höchsten Kette des Kaukasus endigt. Sie hat einen einzigen Brunnen mit nur so viel Wasser, daß jeder nach der Reihe bloß ein Gefäß voll holt. Diese Unannehmlichkeit veranlaßt oft blutige Auftritte zwischen den Einwohnern, welche für die tapfersten unter den Georgiern gehalten werden. Zu Sinak und in dessen Bezirk wurden im J. 1812 in einem Aufstande gegen die Russen mehr als 300 Soldaten ermordet.

Bei unserer Abreise von Sinak schlugen wir wieder ungefähr 3 Werste weit den gestrigen Weg ein. Ueber den Gipfel eines Berges mußten wir auf eine Hochebene hinabfahren, auf welcher sehr schöne Nußbäume standen. Unter ihrem Schatten pflegen die Reisenden auszuruhen. Wir wanden uns links, und reisten durch eine fruchtbarere und bevölkertere Gegend, als die gestrige war.

Zu Czarzkey Poloden (der Königs-Quelle weil der König Heraklius beständig dieses Wasser trank), war das Sommerlager des Dragoner-Regiments von Nijninovogorod. Es stand auf der Hochebene, von welcher man die herrliche Ebene beherrscht, welche wir zu Sinak bewundert hatten. Vier Werste vom Lager liegt ein sehr altes, zerfallenes Schloß in der Mitte eines Waldes, in einer sehr hohen und malerischen Stellung. Während der Sommerhitze hielten sich hier die Könige Georgien's auf-

Von dem Lager des Dragoner-Regimentes reisten wir nach dem Dorfe Waschery. Auf unserm Wege durch das Winterlager Caravach fanden wir zu unserer Verwunderung festgebaute Häuser mit Holz, Schilfrohr und Erde bedeckt, welche eine Straße bildeten. Unser Weg ging über die schöne fruchtbare Ebene von Telaw, unser Rückweg über die ungleich hohe Gebirgskette, auf welcher die Stadt Sinak steht, welche wir 4 Werste von unserem Wege liegen ließen. Diese Ebene enthält eine große Zahl schöner Dörfer.

Waschery, 8 Werste von Sinak entfernt, liegt auf dem halben Abhange eines Berges in einem prächtigen Obstbaum-Walde. Die umliegenden fruchtbaren Felder erzeugen sehr schönes Getraide, besonders aber Weinstöcke von besonderer Größe. Die Nuß- und Feigen-Bäume sind von besonderer Schönheit. Aus Mangel einer bequemen Wohnung wies uns der Schulz des Dorfes die Stelle an, welche zum Pressen und Aufbewahren des Weines bestimmt war. Er verschaffte uns zum Abendbrode rothe Bohnen, Eier und junge Hühner. Das Brod war hier wie in allen Dörfern Georgiens sehr schlecht. Als wir übernachteten, wurden wir von der Furcht geplagt, von den Phalanren, einer Art sehr großer Spinne überfallen zu werden. Dieses in Tiflis und einem Theile Georgiens gewöhnliche Thier hat die Größe eines Daumens und ziemlich kurze Füße. Es ist sehr ...

wandt, hat einen länglichen Hals, und einen mit Zähnen bewaffneten Mund. Zwei Phalanxe, welche man uns der Seltenheit wegen schickte, brachten wir in ein Gefäß zusammen. Sogleich stürzten sie auf einander los, und faßten einander bei dem Munde. So blieben sie lange, bis endlich die kleinste, des Kampfes müde, zu entfliehen suchte. Wir aber stießen sie wieder in das Gefäß hinab; der Kampf begann von Neuem; die größere faßte die kleinere bei dem Halse, riß ihr den Kopf ab, und verschlang sie mit der größten Begierde. Zuweilen läßt man auch Skorpione mit Phalanxen kämpfen. Der Biß der Phalanx ist nur dann gefährlich, wenn man nicht gleich Hülfe anwendet. Als Heilmittel dient Oel oder ein anderer fetter Körper.

Außer den Phalanxen gibt es in Georgien Tausendfüße, Tarandeln und Schlangen, deren Bisse mehr oder weniger giftig sind.

Nach unserer Abreise aus Waschery kamen wir Mittags in ein sehr schönes Dorf am halben Abhange eines Berges, 3 Werste von Mokozange. Wir tranken auf georgische Art aus großen silbernen Suppen-Löffeln, welche von einem Gaste zum andern gingen; der Wein, dem Medokweine viel ähnlich, steigt nicht in den Kopf. Nach Tische reisten wir durch das Dorf Mokozange, und setzten unsern Weg in Wäldern fort, wo die Eiche vorherrschte, und wo man sehr schöne Ahorn-Bäume, Sycomoren,

Pappeln, Aspen, Nußbäume, Hagebuchen und sehr schöne Eschen sah. Wir kamen dann zum Schlosse des Fürsten von Tschiftschivadze, welcher sehr jung nach Petersburg kam, wo sein Vater Geisel war, und erhielt eine sehr gute Erziehung. Sein Schloß ist wie die Schlösser Europa's eingerichtet. Seine Mutter stammt aus der Familie der Fürsten Andronicus, welche vor drei Jahrhunderten in Georgien sich niedergelassen haben, aus Konstantinopel gekommen sind, und von dem griechischen Kaiser dieses Namens stammen wollen. Der Fürst ist Oberster à la suite im Dragoner-Regiment Nijinorcgorod, und hat ausgebreitete Besitzungen. Die beiden vorzüglichsten sind Tschenedaly und Mokozange, berühmt wegen ihres vortrefflich guten Weines. Darauf kommt der Weinberg von Condol in dem Bezirke von Telaw; er gehört der Regierung; zuletzt kommen die Weinberge des Fürsten Johann Apkasow.

Die Weine, welche der Fürst ausgab, waren gut und hatten, wie viele georgische Weine, den Fehler, etwas sauer zu seyn. In Georgien wird der Wein in Schläuchen aus Büffel-, Ochsen-, Schweinen-, Bock- und Ziegen-Fellen aufbewahrt und fortgeschafft. Das Haar ist bei den Häuten nach Innen gekehrt, und sie sind ganz mit Naphtha ausgepicht. Die Vasallen des Fürsten sind verpflichtet, wöchentlich einen Tag für ihren Herren zu arbeiten. Die

übrigen Tage können sie zu den Feldern verwenden, welche sie von dem Fürsten gepachtet haben. Er erhält den siebenten Theil des Ertrags. Wenn die Vasallen auf ein Jahr im Dienste sind, so erhalten sie 30 Silberrubel Lohns; die Immeretier, obwohl bessere Arbeiter, erhalten nur 20.

In Georgien erntet man das Getraide mit der Sichel, wobei die Arbeiter einander durch Geschrei ermuntern. Gleicher Gebrauch herrscht auch in Mingrelien und Immeretien. Bei dem Ausdreschen des Getraides bedient man sich einer Art Dreieck aus drei 6 bis 7 Fuß langen, und 2 1/2 Fuß breiten Brettern; der untere Theil ist mit Kiesel versehen, welche man daselbst angebracht hat. Ochsen oder Büffel, an das eine Ende gespannt, gehen auf den Garben herum; Männer oder Kinder, auf dem Dreiecke sitzend, erleichtern das Ausfallen der Körner.

Telaw ist bloß 7 Werste von dem Schlosse des Fürsten entfernt. Das Land, welches Tschenedaly von Telaw scheidet, und der ganze Bezirk dieses Namens, zeichnet sich durch die Schönheit der Landschaft und durch Fruchtbarkeit der Felder aus. Von der Hochebene herab, auf welcher das Schloß liegt, geht man über den Strom, welcher unten an ihr lauft. Sein Bett ist über 100 Toisen breit, und mit einer Menge Kiesel bedeckt. Dann kommt man in ein schönes Thal, das mit vielen Pflanzungen von Eichen,

Eschen und andern Waldbäumen bedeckt ist, welche Weinstöcke umschlingen.

Telaw, 15 Werste von Alazan, auf einer Anhöhe mit 2 bis 300 Häusern war die zweite Stadt Kaketiens. Man sieht da Ueberreste von Mauern, Thürmen und Kirchen. Der Befehlshaber des Ortes hat, wie der General Yermoloff, eine kleine Menagerie von 2 Wölfen, einem Hirsche, einer Hirschkuh, einer wilden Ziege von sehr kleiner Art; ferner einen Fuchs und einen Schakal. Letzterer ist sehr zahlreich in Georgien. Auch findet man in den Wäldern dieser Gegend einige fuchsrothe Bären von einer kleinen Gestalt.

Wir nahmen vom liebevollen Major von Pieters (Peters) Abschied, und kehrten zu dem Fürsten Tschiftschwodze zurück.

Von Mokozange schlugen wir den Weg links durch Engpässe und über hohe Berge ein, welche mit schönem Holze bewachsen waren, und langten im Dorfe Dehary an, welches dem alten Fürsten Andronicus gehörte. Die um das Dorf liegenden Felder sind fruchtbar. Zehn Werste weiter kommt man in den offenen, flachen und baumlosen Theil Kaketiens, wo viel Getraide gebaut wird. Mittags aßen wir zu Dampali, übernachteten auf dem Posten, wo die Ställe des Georgier Grenadier-Regiments sich befinden, und wohnten am folgenden Tage in dem Lager vor Moncravange einer Jagd bei,

auf welcher wir nichts als ein Eichhörnchen schoßen. Am 14. Juli 1820 trafen wir wieder in Tiflis ein.

Was die kriegerischen Lesger betrifft, so grenzt ihr Land, Lesguinien, gegen Morgen an Daghestan, und gegen Süd an Nuscha. Gegen Nord erstreckt es sich bis in die hohen Gebirge des Kaukasus, und wird von Kaketien durch den Fluß Alazan geschieden, welcher etwas oberhalb Mingatschaur in den Kur fällt. Das Land hat eine glückliche Mischung von Bergen, Thälern und Ebenen, sehr hohe Bäume, und eine außerordentliche Fruchtbarkeit. Bei einer großen Anzahl von Quellen herrscht eine gesunde Luft. Weil aber das Land keinen Handel treibt, noch Ausgänge für seine Erzeugnisse hat, so ist es insgemein arm.

Der Lesger, nicht so groß und schön, als der Georgier, hat jedoch eine ziemlich regelmäßige Gestalt, eine gerade spitzige Nase, schwarze Augen, und einen harten Blick. Faul und müßig lebt er von dem Raube und Feldbau. Besonders heben sie gerne Armenier oder Georgier auf, weil diese für ihre Loslassung nach dem größern oder geringern Wohlstande Lösegeld bezahlen müssen. Wird ein russischer Soldat aufgehoben, so erhält der Lesger kein Lösegeld. Wenn er seine Gefangene nicht weiter bringen kann, oder Verfolgung fürchtet, so haut er ihnen die rechte Hand ab und hängt sie als Sieges-Zeichen am Hause seines Dorfes aus. Wird ein Lesger

von einem Russen oder Armenier im Gefechte getödtet, und der Thäter wird bekannt, so übernimmt ein Verwandter des Getödteten, ihn zu rächen, und kehrt nicht eher heim, als bis seine Rache befriedigt ist, oder bis er den Feind aus dem Lande entfernt weiß.

Sie vermiethen sich gerne als Soldaten an ihre Nachbarn, ohne Rücksicht, ob die Nation mahomedanisch oder christlich ist. Das höchste Glück für einen Lesger ist der Müssiggang. Die Weiber dagegen sind sehr fleißig, und verrichten die niedrigsten Geschäfte. Die Lesger sind Mahometaner von der Sekte der Sunniten; ihre Mollahs verheirathen sich, und können nur arabisch lesen. Ihre Zahl beläuft sich im Ganzen auf 27 bis 28,000; im Nothfalle können sie 6000 Mann in das Feld stellen.

X. Der Kosaken-Posten Ghartis-Kari ist 27 Werste von Tiflis entfernt; hier treffen die Wege von Mozdok und Immeretien zusammen. Die das Thal begrenzenden Gebirge, in welchem unser Weg ging, sind nicht sehr hoch; die nördlichen desto mehr, werden aber von den hohen Gipfeln des Kaukasus beherrscht. In dieser ganzen Gegend findet man wenige Wiesen und wenig Vieh, baut aber Weizen, Roggen und Gerste.

Das 17 Werste entfernte Dorf Mukhran zeigt durch seine Thürme und Mauern, daß es ehemals eine Stadt hier gab. Es gehört einem Fürsten Eri-

stoff von ossetischer Abkunft. Hinter Mukhran kamen wir in eine schlecht angebaute Gegend. Ein großer, mit Gebüsche bewachsener Theil zeigte bisweilen in seiner Mitte Eichen, Weiden und Pappeln. Das Dorf Tschala zur Rechten ist 4 Werste von dem Kosaken-Posten entfernt. Hier wurde das Land besser, und die Ebene, an welcher man links reist, enthält einige Dörfer.

Von Tschala kamen wir am 20. August 1820 in 2 Stunden nach Gori, an dem Flüßchen Pschani, welches nicht weit davon in den Kur fällt, der nur eine Werste von der Stadt fließt. Die Lage dieser Stadt zeigt das alte Gorsenna an, von welchem Strabo Meldung thut. Auf einem ganz einzeln in einer großen Ebene liegenden Berge steht die Festung in der Gestalt eines Parallelogramms. Hinsichtlich seiner Bevölkerung ist Gori die zweite Stadt Georgiens. Sie hat 600 Häuser und 4000 Einwohner (die Besatzung nicht gerechnet), und 8 Kirchen, von denen die katholische erst seit 1819 fertig geworden ist. Italische Kapuziner halten hier den Gottesdienst.

Die ziemlich guten Felder um Guri werden verschieden verpachtet, hiezu kommen noch Dienste aus den Feudal-Zeiten. Ein Ackerbauer in Georgien muß mit seinem Herrn den Ertrag seines Hofes theilen. Bei der Geburt eines Sohnes macht er ihm Geschenke, und bei dem Tode seines Gebieters bringt er es seinen Erben. Stirbt ein Landmann kinderlos, so

können sich seine Erben erst dann das Gut zueignen, wenn sie eine Erhöhung des Zinses eingegangen haben. Die Besitznahme wird nur als eine Wohlthat für die Familie angesehen, nicht als Besitznahms-Recht; daher der Landmann seine Besitzungen nicht verkaufen kann.

Der Handel von Gori besteht hauptsächlich in Wolle, Häuten, Wachs und Honig. Die aus Persien kommenden Waaren müssen auf ihrer ganzen Straße sehr große Abgaben bezahlen.

Vier Werste von Gori rechts bis an den Fuß der Gebirge, auf dieser Seite die letzten Verzweigungen des Kaukasus, ist ein Dorf mit einer kleinen Zahl von Häusern, welches aber, nach seinen Thürmen zu urtheilen, sehr beträchtlich gewesen seyn muß. Einige sind rund, andere viereckig. Nach 10 Wersten kommt man auf eine sehr schöne Ebene, welche besser angebaut zu seyn schien, als der Theil Kartaliniens, welchen wir schon durchreist hatten. Man stößt auf einige Dörfer, und der Gipfel der Gebirge ist an mehrern Stellen mit Trümmern fester Schlösser bedeckt. Unter erstern hat das Dorf Ruissy mit einer ziemlich schönen Kirche, welche aus dem Mittelalter zu seyn scheint, eine beträchtliche Bevölkerung. Es wird von einem Flüßchen bespühlt, welches den Anbau der fruchtbaren Felder begünstigt.

Der Kosaken-Posten zwischen Gori und Suram im Hintergrunde der Gebirge bei einem Moraste,

welcher von dem nahe liegenden Dorfe Gargareb seinen Namen hat, ist ungesund. Von diesem Posten bis Suram sind 22 Werste. Der Weg geht über Wald mit verbutteten Bäumen, weiter ist das Land ziemlich fruchtbar und besser angebaut. Von Zeit zu Zeit findet man Dörfer, deren Häuser mit wenig Sorgfalt, einige von Erde, andere von Flechtenwerk erbaut sind. Sie kontrastiren stark mit den alten Schlössern, den Kirchen und Thürmen aus Stein, welche den Verheerungen der Perser und Lesger entgangen sind.

Das Land um Suram ist ziemlich schön; die Festung liegt auf einem einzeln stehenden Berge. Eine Werste von Suram müssen in einigen hölzernen Häusern, unter einigen Pappeln stehend, die Reisenden von Akhaltzikhe Quarantaine halten. Akhaltzikhe ist 86 Werste von Suram entfernt, und der Verkehr mit diesem unbedeutend.

Die Bewohner in den Dörfern um Suram leben in großem Wohlstande. In Suram leben auch einige jüdische Familien, welche seit undenklichen Zeiten in diesen Gegenden Kleinhandel treiben.

Eine Stunde von Suram findet man den Kamm der Gebirge, welche Kartalinien vnn Immertien scheidet.

Die kleine Festung Caschaur am Ende eines Thales nach Koby, gegen den Kaukasus und Passanaur, liegt, 18 Werste entfernt. Der Fluß

Aragvi lauft durch ein herrliches Thal, kommt von dem Berge St. Christoph in einer dem Terek entgegengesetzten Richtung herab, und hat keinen so reißenden Lauf, wie der Terek. Von Zeit zu Zeit bemerkt man, entweder einzeln stehend, oder bei den hier zahlreichen Dörfern, viereckige Thürme mit Trümmern von Mauern und Festungen, welche fast alle aus Stein oder Ziegeln waren, und beinahe auf den Gipfeln der Gebirge, wie am Rheine standen. An den Ufern des Aragvi werfen die Hirten die Schafe in den Fluß, und befreien sie so vom Schmutze. Diese sind von kleiner Gestalt und gekräuselter seidenartiger Wolle. Hier gibt es auch viele Esel.

Die Quarantaine von Ananur ist 23 Werste von Passanaur entfernt. Bei ihr müssen die von dem Kaukasus kommenden Reisenden halten. Die alte Stadt Ananur, auf der Hälfte eines großen Berges gebaut, hat außer dem Schlosse nur einige 40 Häuser, und bloß 200 Einwohner. Fast alle Wohnungen sind nach dem Gebrauche Georgiens in die Erde gegraben. Die Luft ist gesund.

Die Festung Duschett, 11 Werste von Ananur hat keine Wichtigkeit. Das Dorf Gharthis-Kari ist 34 Werste entfernt, und nach 6 Wersten gelangt man auf Mtskhetha, der ehemaligen Hauptstadt Georgiens, und der Residenz seiner Könige. Seine Trümmer dehnen sich auf dem linken Kur-Ufer bis zu der Stelle, wo der Aragvi in diesen Fluß

fällt. Die Festung lag in der Mitte der Stadt, und beherrschte die ganze Umgegend; sie ist jetzt noch ziemlich gut erhalten. Seit die Könige Georgiens ihre Residenz nach Tiflis im J. 469 verlegten, sank der Glanz von Mtskhetha; in den folgenden Jahrhunderten verheerten sie die Perser, und Tamerlan vollendete ihre Vernichtung. Seit dieser Zeit konnte sie sich nie wieder aus dem Zustande des Elendes und der Zerstörung erheben. Die Bevölkerung besteht aus 200 Familien, welche 1000 Personen ausmachen. Die thätigen und arbeitsamen Einwohner treiben Ackerbau, Handel und Fischfang. Auch transportiren sie die Waaren nach Mozdok, Kotais und Baku.

Von Mtskhetha führen zwei Wege nach Tiflis; einer geht auf dem linken Ufer des Kur, der andere auf dem rechten. Kommt man aus der Festung, so führt ungefähr 1 Werst der Weg unter den Ruinen der alten Stadt hin, ehe man an eine durch die Einfälle zerstörte Brücke gelangt, deren Bau man dem Pompejus zuschreibt. Ueber den alten Bogen wurde 1820 eine feste Brücke gebaut. Links vom Wege decken beim Zusammenflusse des Aragvi mit dem Kur beträchtliche Ruinen den Berg Armazi.

Den 6. Juni 1820 reiste Gamba von Mtskhetha nach Tiflis. Die Thäler und Ebenen, über welche der Weg führte, waren schon ausgetrocknet, die Bäume bei weitem nicht so zahlreich, als in den Ländern, durch welche er von Mozdok gekommen

war. Fünf Werste von Tiflis führt eine steinerne Brücke über einen Strom, welcher bei großem Wasser mit Geräusche in den Kur stürzt. An diesem Fluß reist man bis Tiflis.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Taschen-Bibliothek der wichtigsten und interessantesten Reisen durch Persien

Bd.: 3,3

(1831)

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.Geogr.it.o.1(35#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11768248-1